

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 41 (2018)

Artikel: "... ob sie vielleicht eine Insel fänden, wo die Bruderschaft hingehen könnte" : Die abenteuerlichen Erkundungsreisen des Hutterers Johannes Sermond 1596-1608

Autor: Lavater-Briner, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**«... ob sie vielleicht eine Insel fänden, wo die
Bruderschaft hingehen könnte».
Die abenteuerlichen Erkundungsreisen
des Hutterers Johannes Sermond 1596–1608**

«Ich wet gern «daß» mine töfer [...] bin einandren by den unglöubigen enert dem
mer werind, untz [bis] sy gnüg toftind.»¹

Landvogt Jörg Berger an den Zürcher Rat, 31. Dezember 1525

I. «Zû den roten Juden über das meer»

Dass der Landvogt von Grüningen Ende 1525 «seine» Täufer am liebsten dort gewusst hätte, wo der Pfeffer wächst, ist in Anbetracht der in seinem Verwaltungsbezirk gleichzeitigen und wohl auch miteinander verbundenen Erscheinungen von Bauernkrieg und Täuferbewegung begreiflich.² Im April 1526 waren die täuferischen Führungsspitzen Grebel, Mantz und Blaurock ebenfalls so weit, dass sie «einanderen spottetind [miteinander scherzten] und sprechind, si wettind zû den roten Juden über das meer»³ (vgl. Abb. 1).

Alltagssprachlich bedeutete «meer» zunächst das Entfernte und Fremdartige,⁴ sodann, mit der anhebenden europäischen Expansion nach Afrika und Amerika, den Atlantik. «Enert» oder «über» dem Meer lag seit 1492 das wieder entdeckte Amerika, das allerdings erst viel später das vorrangige Migrationsziel der Täufer werden sollte.

Einzelne mennonitische Kaufleute aus den Niederlanden hatten sich in den 1640er Jahren in Neu Amsterdam (New York) niedergelassen. Die Ausbildung einer beständigen Kongregation gelang jedoch erst den Krefelder Mennoniten, die seit 1683 in Pennsylvanien siedelten. Schweizerische und süddeutsche Täufer wurden seit 1702 in Pennsylvanien, im amerikanischen Mittelwesten sowie im kanadischen Ontario ansässig. Letzte grosse Kontingente aus Russland und

¹ Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1: Zürich, hg. von Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Zürich 1952 = 1974 [= QGTS I], 153.

² Hans-Jürgen Goertz, Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 20), München 1993, 83f. (Lit.). Doris Klee, Konflikte kommunizieren. Die Briefe des Grüninger Landvogts Jörg Berner an den Zürcher Rat (1514–1529), Zürich 2006. Werner Fröhlich, Das Amt Grüningen im Aufruhr der Epochenwende 1515–1528, Grüningen 2015.

³ Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation (1519–1533), Zürich 1879, Nr. 691. QGTS I, Nr. 178, S. 192 liest fälschlich «zû den roten indenn».

⁴ Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881ff. [= SI], Bd 4 (1901), 374.

Preussen erreichten die nördlichen Präriestaaten der USA und Zentralkanada seit 1874.⁵



Abb. 1 Auf der Weltkarte des Andreas Walsperger von 1448 ist das Land der «Roten Juden» («terra rufforum iudeorum») jenseits von Gog und Magog unweit der «Menschenfresser» lokalisiert. Der mittelalterlichen Legende zufolge standen die Juden hinter dem Fluss Sambation bereit, um sich beim Kommen des Messias im Verein mit dem Antichrist an den Glaubenden zu rächen.⁶ (Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B, Ausschnitt), (Link 1).

II. Quellenedition

1. Dekan Hans Jakob Koller, Elgg

Seit dem 30. Mai 1526 war der Zürcher Pfarrerschaft das Führen von Tauf- und Traubüchern vorgeschrieben.⁷ In seinem Büchlein «Über die Gebräuche und Einrichtungen der Zürcher Kirche» von 1559 wiederholte Ludwig Lavater-Bullinger († 1586) Zwinglis Begründung hierzu:

«Zuletzt [nach der Taufzeremonie] werden der Name des Kindes, der Eltern und der Taufpaten [fideiussorum] im Kirchenbuch eingetragen. Dadurch soll

⁵ Steven M. Nolt, Art. «Nordamerika (Mennoniten in den USA und Kanada)», in: MennLex V (Link 2). Gerd Ströhm, Erziehungsrituale der Hutterischen Täufergemeinschaft. Gemeindepädagogik im Kontext verschiedener Zeiten und Kulturen, Münster 1999, 49.

⁶ Scott D. Westrem, Against Gog and Magog, in: Sylvia Tomasch und Sealy Gilles (Hg.), Text and Territory: Geographical Imagination in the European Middle Ages, Philadelphia 1998, 54–78. – Die Legende lebte in endzeitlich gestimmten frühneuzeitlichen Flugschriften fort, etwa in der anonymen Schrift «Von ainer grosse meng vnnd gewalt der Juden, die lange zeyt mit vnwonhaftigen Wüsten beschlossn vnd verborgen gewesen, yetz under auß gebrochen vnd an tag kommen, Augsburg 1523 (VD 16 V 2687)».

⁷ Egli, Actensammlung, Nr. 982.

verhindert werden, dass die Wiedertäufer [anabaptistæ], die ihre Kinder der Heiligen Taufe heimlich entziehen, keinen täuschen können. Gleichzeitig kann man bei Erbstreitigkeiten dem Kirchenbuch die jeweilige Abstammung entnehmen und bei Ehegerichtsfällen das Alter irgendwelcher Personen.»⁸

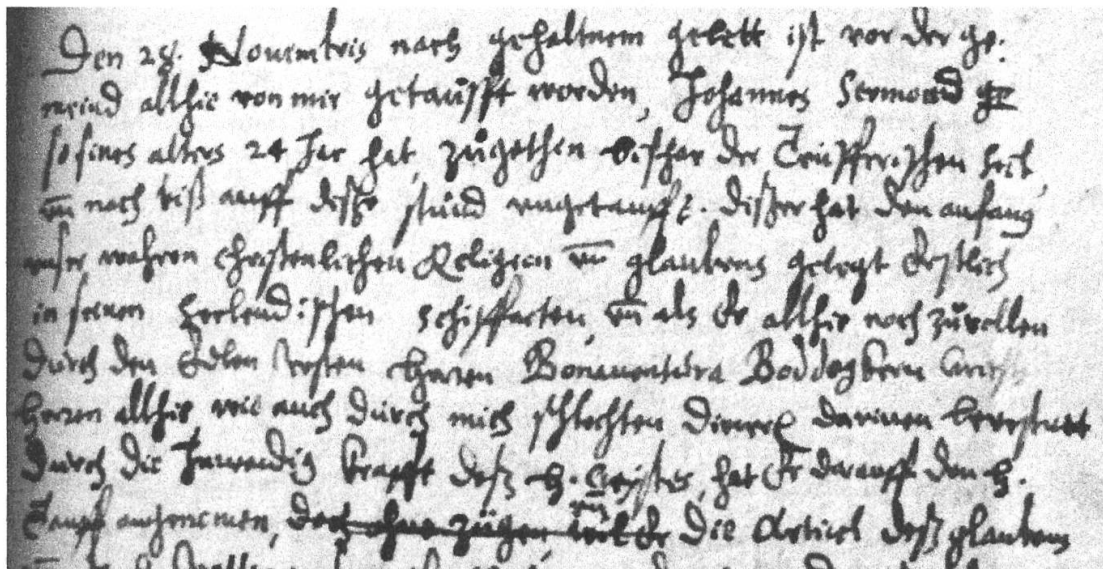


Abb. 2 Taufregister Elgg (Zürich). Eintragung des Pfarrers Hans Jakob Koller anlässlich der Erwachsenentaufe von Johannes Sermond am 28. November 1608 (Staatsarchiv Zürich E III 33.2, S. 183, Ausschnitt).

Dass die hutterischen Täufer im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts weniger transatlantische als vielmehr transpazifische Bestimmungen ins Auge gefasst hatten, scheint aus der abenteuerlichen Lebensgeschichte des konvertierten Hutterers Johannes Sermond hervor zu gehen, die der Elgger Pfarrer Hans Jakob Koller unter dem 28. November 1608 im Taufregister seiner Gemeinde festgehalten hat. Neben der 1580 vollbrachten Weltumsegelung des Francis Drake, die man auch schon mit dem heutigen «Wettlauf ins All» verglichen hat,⁹ nehmen sich die zwischen 1596 und 1608 im Auftrag der hutterischen Gemeindeleitung unternommenen Seereisen des jungen Mannes nach Südostasien und an das Südkap Afrikas bescheidener aus, doch hat deren Pioniercharakter wiederholt das Interesse der Täuferforschung geweckt.

1941 veranstaltete Peter von Gebhardt erstmals eine zurückhaltend kommentierte Edition des von ihm entdeckten Eintrags im Taufregister von Elgg. 1963 lieferte Horst Penner eine Übertragung in modernes Deutsch. Im gleichen Jahr unterzog Robert Friedmann den fraglichen Bericht einer kritischen relecture und stellte ihn in den grösseren Rahmen der täuferischen Migrations- und Kolonisierungsgeschichte des beginnenden 17. Jahrhunderts. 1968 fand Friedmanns Studie Erwähnung in einem Beitrag von Leo Schelbert über die Amerikawanderung schweizerischer Täufer des 18. Jahrhunderts. 2003 befassten sich drei voneinander unabhängige Darstellungen mit Sermond. Während Maria Krisztinkovitch die von

⁸ Ludwig Lavater, *De ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae opusculum*, Zürich 1559 = 1567 (VD 16 L 828), fol. 10f. (Übersetzung HRL).

⁹ Neil Mac Gregor, *Shakespeares ruhelose Welt*, [München] 2014, 21.

Selma Barkham beschriebenen frühneuzeitlichen baskischen Walfanggebiete in Südlabrador mit Sermonds Erkundungen in Verbindung brachte, beschränkte sich Hans-Joachim Sehrbundt auf eine chronologische Zusammenstellung der bei Friedmann vorgefundenen Daten. Als Versuch der hutterischen Gemeinde, «den Kriegswirren und der ungewissen Zukunft in Mähren zu entrinnen», beschrieb Astrid von Schlachta die Entsendungen Sermonds in die damals bekannte Welt. Ganz an Friedmann hielt sich der 2005 online gestellte Eintrag von Victor Wiebe in der «Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia». Sermonds Beteiligung am Kolonisierungsversuch des hutterischen Emissärs Joseph Hauser im Marienburger Werder um 1604 thematisierte Hans Rudolf Lavater 2017.¹⁰

Wo es angezeigt war, pflegten die Geistlichen die besonderen Umstände einer kirchlichen Verrichtung im entsprechenden Rodel zu notieren.¹¹ Dem Umstand, dass dies auch bei der Taufe des Johannes Sermond geschah, verdanken wir die Kenntnis seiner «ungewöhnlichen, seltsamen und bemerkenswerten» Lebensbeschreibung.¹² Diese befindet sich heute im Staatsarchiv des Kantons Zürich (Abb. 2). Nicht weniger aus dem gewohnten Rahmen fiel auch der damals amtierende Pfarrer und Dekan Hans Jakob Koller, der sie festhielt:

Hans Jakob Koller (Koler, Colerus) 1560–1612.¹³ Sohn des Leutpriesters Hans Koller († 1585) am Grossmünster Zürich.¹⁴ 1578 Immatrikulation in Marburg, 1579 Magister Artium daselbst.¹⁵ 5. 8. 1580 Immatrikulation als stud. theol. in Genf; Studien bei Theodor Beza. 1582 Immatrikulation in Basel;¹⁶ 7. 7. 1582 öf-

¹⁰ Bibliographie: Peter von Gebhardt, Des Johannes Sermond Reisen und Taufe, in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge 6 (1941), 10–12. Teilweise ungenaue Transkription. – Horst Penner, Weltweite Bruderschaft vor 300 und mehr Jahren (2. Des Johannes Sermond Reisen und Taufe), in: Mennonitischer Gemeinde-Kalender 63 (1963), 47–48. Neu-hochdeutsche Übertragung ohne Herkunftsangabe. – Robert Friedmann, Did anabaptists of the sixteenth century ever contemplate migration to America?, in: Mennonite Quarterly Review 37 (1963), 332–334. – Leo Schelbert, Eighteenth Century Migration of Swiss Mennonites to America (Part I), in: Mennonite Quarterly Review 42 (1968), 163–183, hier 164. – Maria H. Krisztinkovitch, Bonne Espérance, Labrador, and the Hutterites. Further Notes on a Sixteenth Century Migration Plan, in: Lectures and Papers of Hungarian Studies 41 (2003), 1–9. – Hans-Joachim Sehrbundt, Die Sehrbundts. Eine Familiengeschichte von den Goten bis zu den Preußen, Bd. 1, Köln 2003, 422f. – Astrid von Schlachta, Hutterische Konfession und Tradition (1578–1619), Mainz 2003, 387f., 391. – Victor Wiebe, Art. «Sermonds, Johannes», in: GAMEO 2005 (Link 3). – Hans Rudolf Lavater, Joseph Hauser (1560/65–1616). Ein ehemaliger Berner Pfarrer bei den Hutterern in Mähren, in: Menno-nitica Helvetica 40 (2017), 8–86, hier 39.

¹¹ Vgl. oben S. 60f. und unten Anm. 234.

¹² «unusual, strange and remarkable story». Friedmann, Anabaptists, 332.

¹³ Bei den meisten Autoren 1611. Vgl. jedoch Ernst Gagliardi und Ludwig Forrer, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich II, Zürich 1982, 1293 (S 319). Biografische Einzelheiten bei Eduard Dürsteler, Stemmatalogia Tigurina IV (1706/24), Zentralbibliothek Zürich Ms E 19, fol. 354r.

¹⁴ Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1953, 392, Nr. 3.

¹⁵ Wilhelm Falckenheiner (Bearb.), Personen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527–1652, Marburg 1904, 32. – Carmina gratulatoria in honorem ornatissimi juvenis dni. Joannis Jacobi Coleri Tigurini [zur Erlangung des Grades eines Magister Artium in Marburg am 17. Dezember 1579], Marburg (Augustin Kolb) 1579 [fehlt in VD 16].

¹⁶ Hans Georg Wackernagel (Hg.), Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 2 (1532/33–1600/01), Basel 1956, 306.

fentliche Disputation. 23. 1. 1583 Heirat mit Elisabeth Lavater,¹⁷ der Tochter des Antistes Ludwig Lavater; Mai 1583 Aufnahme ins Zürcher Ministerium. 1585 Pfarrer in Hirzel. 1589 Geburt des Sohnes Hans Felix († 1634).¹⁸ 1591 Pfarrer in Elgg. Hier fand er sofort Anschluss an den paracelsischen Alchemistenkreis um Raphael Egli und die Gebrüder Heinzel von Degerstein, die auf Schloss Elgg der Goldmacherei oblagen und 1591 Giordano Bruno einquartierten.¹⁹ Kollers Experimentierfreude²⁰ verleitete ihn zu Exhumierungen, weshalb man ihn für einige Monate suspendierte. 1599 wurde er dennoch Dekan des Kapitels Elgg.

Druckwerke: Theses theologicæ de libro vitæ (Disputation vom 7. Juli 1582 in Basel), Basel (Oporin) 1582 [fehlt in VD 16]. – Quæstio theologica et philosophica, num anima sit ex traduce, an vero a Deo quotidie inspiretur, Zürich (Christoph Froschauer d. J.) 1586 (VD 16 K 1941). – Beständiger Bericht von der Kirchen [= Philippe de Mornay, Traité de l'Église 1578] [...] Jtzt aber in Hochteutsch gebracht von Johan Jacob Koler, Basel (Konrad von Waldkirch) 1589 (VD 16 M 6379). – Ein christenliche Predigt wider das grewliche Laster der Trunckenheit, gehalten zu Ellgeüw, den 4. Februarii Anno 1595, Lindau (Hans Ludwig Brem) 1597 [fehlt in VD 16]. – Sechs christliche Predigten : von der Zukunft unsers Herren Jesu Christi zum Gericht, und wie sich ein Christ rechtschaffen darzu vorbereiten solle [...], St. Gallen (Georg Straub), 1606 [fehlt in VD 17]. – Manuskripte: Schola crucis [7 Predigten zu Lukas 8]. Speculum Christianum [Psalmauslegungen].²¹ Analysis typica in pentateuchon (1612).²² Briefe und andere Schriftstücke (1580–1615).²³

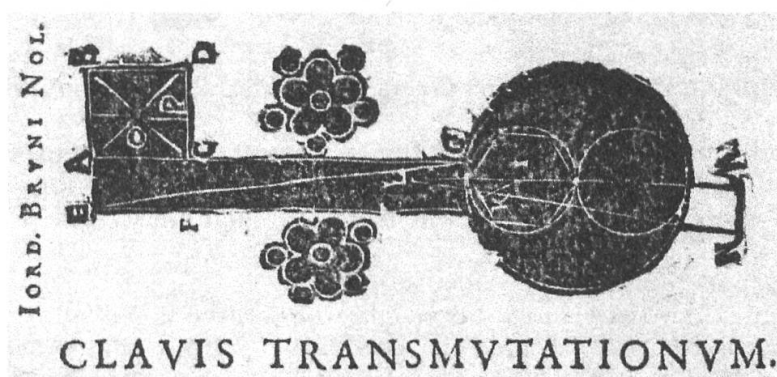


Abb. 3 – «Iordani Bruni Nolensis» Clavis Transmutationum [Schlüssel der Umwandlungen des Giordano Bruno von Nola]. Ein wesentlicher Ansatz der Alchemie war die «Transmutation» unedler in edle Metalle mittels des «Steins der Weisen». Abbildung aus Giordano Bruno, *De triplici minimo*, Frankfurt 1591 (VD 16 B 8662), p. 202.

¹⁷ StAZH TAI 1.735 (Teil 2); StadtA ZH VIII.C. 1., EDB 1692.

¹⁸ *Dejung / Wuhrmann*, Pfarrerbuch, 392, Nr. 2.

¹⁹ Karl Mietlich, *Geschichte der Herrschaft, Stadt und Gemeinde Elgg*, Elgg 1946, 282–284. Guido Schmidlin, *Giordano Bruno im Kreis der Zürcher Alchemisten und Paracelsisten*, in: *Nova Acta Paracelsica* NF 8 (1994), 57–86. Guido Schmidlin, *Giordano Bruno – Leben, Werk und Wirkungsgeschichte*, [o. O.] [o. J. (2017)], 9–12.

²⁰ Vermutlich nicht «Verwirrung», wie Hannes Reimann, *Die Einführung des Kirchengesangs in der Zürcher Kirche nach der Reformation*, Zürich 1959, 63f. glaubt. Paracelsus zufolge sind im Mikrokosmos Mensch, auch in seinem Leichnam (mumia), alle Kräfte und Elemente der Welt vereinigt. Vgl. H[einrich] A[dolf] Preu, *Das System der Medicin des Theophrastus Paracelsus*, Berlin 1838, 215–219.

²¹ *Dürsteler*, *Stemmatologia*.

²² *Gagliardi / Forrer*, Katalog, 1293 (S 319).

²³ *Gagliardi / Forrer*, Katalog, 558 (F 184).

2. Die Quelle

Taufregister Elgg (Zürich). Staatsarchiv Zürich E III 33.2, S. 183f.²⁴

«[183] Den 28. Novembris 1608²⁵ nach gehaltenem gebett ist vor der gemeind allhie²⁶ von mir getaufft worden Johannes Sermond²⁷, so sines alters 24 jar hat, zügethon bishar der teufferischen sect und noch biß auff diße stund ungetaufft. Dißer hat den anfang unser wahren Christenlichen religion und glaubens gelegt erstlich in seinen seelendischen²⁸ schiffarten, und als er allhie, noch zû vollen durch den edlen vesten hern Bonaventura Boddegkern²⁹, grichtsheren allhie, wie auch durch mich schlechten³⁰ dienern, darinnen bevestett durch die inwendig krafft deß H. Geistes [Kol 3:16], hat er darauff den H. tauff angenommen³¹ und die artichel deß glaubens und dz H. Vatter Unser öffentlichen vor der gemeind gesprochen und hat den namen Johannes, den er bishar getragen (will er Anno 1584 an dem tag³² zû Dantzig, im Schottland³³ genempt, geboren), im H. tauff behalten. Zügen³⁴ waren der obgenempt edel und gestreng her, wie auch die edel und tugendrich frauw Beatrix Funckin³⁵, ein geborne von Hinnwil. Sin vatter hat geheießen Petter Sermont³⁶ und sein mütter Beatrix³⁷, ir geschlecht namen wz im unbewüst. Sie starb im Schottland zû Dantzig und er under den teüffern zûr Neüw Müly.³⁸ Im 9. jar sines alters ist er gen Crackauw³⁹ in Polen komen und alda bi einem mit namen Jeremias⁴⁰ auß der brüderschafft sich

²⁴ Mit herzlichem Dank an Frau Angelina Greeff vom Staatsarchiv Zürich für die digitale Aufnahme des Dokuments.

²⁵ Die Jahrzahl geht aus dem Kontext hervor. Der 28. November 1608 war ein Freitag.

²⁶ Elgg: Städtchen und Gerichtsherrschaft am Oberlauf der Eulach, 12 km östlich von Winterthur. K[aspar] Hauser, *Geschichte der Stadt, Herrschaft und Gemeinde, Elgg 1895. Mietlich, Geschichte.*

²⁷ Unhaltbar die Form «Sermonds» bei Wiebe, Sermonds.

²⁸ seeländisch: die niederländische Provinz Zeeland. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde. in 32 Bden., Leipzig 1854–1971 [= DWb], Bd. 15, 2848. Gemeint sind sie beiden Schiffsreisen, die Sermond vom seeländischen Middelburg aus unternommen hatte, nicht die «Schiffsreisen nach Seeland». Corr. Penner, *Bruderschaft* 47f.

²⁹ Bonaventura Boddegkern: Bonaventura II. von Bodeck, s. unten S. 102f.

³⁰ schlechten: einfachen, schlichten. SI 9, 49.

³¹ angenommen: Danach (durchgestrichen) «doch ohne zügen, will [weil] er». Vermutlich wollte der Schreiber die Entbehrlichkeit der Taufzeugen mit der Volljährigkeit des Täuflings begründen. Er strich den Satz, nachdem sich der Gerichtsherr und Frau Funk spontan als Paten zur Verfügung gestellt hatten.

³² an dem tag: d. h. am Johannistag, dem 24. Juni.

³³ Schottland: Altschottland (Stare Szkoty), eine der drei Danziger «Vorstädte». Der Name stammt von den seit dem späten 14. Jahrhundert hier siedelnden schottischen Händlern und Kaufleuten. Richard D. Thiessen, Art. «Alt-Schottland», in: GAMEO (Link 4).

³⁴ Zügen: Taufpaten. DWb 21, 195.

³⁵ Beatrix Funckin: Beatrix Funk-von Hinwil, s. unten S. 107.

³⁶ Petter Sermont: ansonst unbekannt.

³⁷ Beatrix: s. unten Anm. 84.

³⁸ New Müly: Neumühl in Südmähren (heute Nové Mlýny, Tschechien), damals Hauptsitz der Hutterer, s. unten Abschnitt IV. 2.

³⁹ Crackauw: Krakau (Kraków), s. unten Abschnitt IV. 3. Ein Hörfehler für Rakau (Raków) ist nicht auszuschliessen, s. unten S. 74f.

⁴⁰ Jeremias: ansonst unbekannt.

auffgehalten und dz keuffer⁴¹ antwerck zwey jar lang⁴² gelernet. Darauff ist er wider zů der Nüw Müli von seinem meister abgefertiget, alda er sich 2 maneth ungefahrauffgehalten bi den brüder, weliche in darnach verschickt in Mittelburg⁴³ und von dannen weyter in Indiam⁴⁴, da er mit der reiß in die 4 gantze jar zůgebracht. In seiner außfahrt auß Indien ist er accompagniert gewest mit 8 indianischen legaten⁴⁵, deren dolmetsch er gewesen und mit inen ankomen gen Mittelburg und dorauff mit inen gezogen nach herzog Moritzen⁴⁶ in Hag⁴⁷, [184] alda er sich 1 gantzes jar in den Nederlanden auffgehalten. Als aber obgesagte indianische gesante sich widerumb nach huß begeben und er sie biß in die schiff geleetet, da ist er von den brüder zů Harlem⁴⁸ wider nach der Neüw Müly geschickt und sich daselbs aber⁴⁹ ein monath, 4 ald⁵⁰ 5 ungefahrauffgehalten. Hernach wider selbfünfft gen Madrill⁵¹ in Hispanien abgefertiget, ob sie etwan möchten ein insel außgehn⁵², dahin sich die brüderschafft auch begeben möchte. Mit der reiß haben sy zůgebracht ungefahra ein jar und alsdan wider zů der Neuw Müly angelaget, alda gesagter Johannes aber sich ein halb jar ungefehr enthalten. Und darauff von der brüderschafft mit 8 gespanen⁵³ nach Marienburg⁵⁴, so 7 myl⁵⁵ von Dantzic gelegen, geschickt, daselbst er in die 3

⁴¹ *keuffer*: überkorrekte falsche Diphthongierung bei der Umsetzung des alemannischen «chüfer» in den neuhochdeutschen «küf(f)er», vgl. Stefan Sonderegger, Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Teilbd. 3, hg. von Werner Besch u. a., Berlin / New York 2003, 2825–2889, hier 2847.

⁴² *zwey jar lang*: am Rand eingefügt.

⁴³ *Mittelburg*: Middelburg. Hauptort der niederländischen Provinz Zeeland, s. unten Abschnitt IV. 4.2.

⁴⁴ *in Indiam*: bis Ende des 18. Jahrhunderts sowohl «Ostindien» (Vorder- und Hinterindien sowie Ostindische Inseln) als auch «Westindien» (Amerika), vgl. DWb 10, 2112. – Die Sekundärliteratur diskutiert die Varianten a) Subkontinent Indien: von Gebhardt, Sermond, 11. b) (Nord-)Amerika: Penner, Bruderschaft, 48; Krisztinkovitch, Bonne Espérance, 3 («vicinity of Labrador»); von Schlachta, Konfession, 388. c) Gewürzinseln: Friedmann, Anabaptists, 333 («Spice Islands of the Dutch East Indies», vgl. unten Abschnitt IV. 4.4.

⁴⁵ *Legaten*: Abgesandte, Botschafter von Amts wegen. Peter Kehne, Art. «Legatus», in: Der Neue Pauly 7 (1999), 5f.

⁴⁶ *herzog Moritzen*: Moritz von Oranien-Nassau (1567–1625). Graf von Nassau-Katzenelnbogen, Prinz von Oranien (seit 1618), Statthalter von Holland, Seeland, Geldern, Utrecht, Overijssel, Groningen und Drenthe. Georg Schmidt, Art. «Moritz», in: NDB 18 (1997), 139–141.

⁴⁷ *in Hag*: Den Haag. Hauptstadt der Provinz Südholland, seit 1593 politisches Zentrum der Niederlande.

⁴⁸ *Harlem*: Haarlem, Residenzstadt im nördlichen Teil der damaligen Provinz Holland.

⁴⁹ *aber*: wieder.

⁵⁰ *ald*: oder.

⁵¹ *Madrill*: damals geläufige Nebenform von «Madrid», bzw. «Madrit».

⁵² *außgehn* (transitiv): aussuchen, ausmachen, finden. DWb 1, 872. Das schweizerdeutsche «üsgāⁿ» besitzt eine grosse Bedeutungsvielfalt: aus dem Haus gehen, sich ausbreiten, ausweichen. SI 2, 24f.

⁵³ *gespanen*: Gefährten, Genossen, Kameraden, Mitarbeiter, Kollege. DWb 5, 4128–4132, vgl. SI 10, 293–301. Corr. «mit acht Gespannen» bei Penner, Bruderschaft, 48 und von Schlachta, Konfession, 388 sowie «with eight horses» bei Friedmann, Anabaptists, 333.

⁵⁴ *Marienburg*: heute Malbork in Polen. Stadt an der Nogat südlich der Danziger Bucht im ehemaligen Westpreussen.

⁵⁵ 7 myl: 7 Landmeilen zu 7.5325 km = 52.7 km. Die Luftlinie Malbork–Gdan’sk beträgt 43 km.

monath gebliben und darauff von den brüdern in⁵⁶ Seeland abgefertiget, alda er sich hin und har zů Mittelburg, Flißingen⁵⁷ und der Fehr⁵⁸ bi nach ein jar auffgehalten und von dannen geschickt gen Bon Esperansen in Indiam⁵⁹ und mit der reiß hinin und wider herauß biß zur Neuw Müly ein jar zůgebracht, da er sich als dan bi den brüdern in underschidlichen orthen in die 3.⁶⁰ jar bynach⁶¹ auffgehalten und lestlich in dißem Anno 1608. jar von der brüderschafft geschickt gen Lisibona⁶², von danen er komen gen Genua, Venedig, Trient, Isbrugg und lestlich den 22. Novembris alhar gen Elggouw⁶³ auff dz schloß.»

III. Chronologie und Glaubwürdigkeit

Die Mitteilung, Sermond habe «im 9. jar sines alters»⁶⁴ eine Küferlehre angefangen, trägt zur Chronologie der Zeitspanne vom 24. Juni 1584 (Geburt) bis zum 28. November 1608 (Erwachsenentaufe) leider nur wenig bei. Zur näheren Bestimmung seiner reichlich vagen Zeitangaben können indes zwei extern bezeugte Ereignisse herangezogen werden. Zum einen besteht möglicherweise ein Zusammenhang zwischen den «8 indianischen legaten», denen Sermond ein Jahr lang am Hof des Prinzen Moritz und in den Niederlanden als Begleiter und Übersetzer gedient haben will und jener Abordnung von «drei Adeligen» und «vier oder fünf Bediensteten» des Sultans von Aceh, die 1602 Moritz von Oranien ihre Aufwartung gemacht und bis Ende 1603 die Niederlande bereist hatten.⁶⁵ Eine zweite Koinzidenz besteht im Auszug Joseph Hausers «mit noch 7 Brüedern» von Neumühl nach Preussen im Jahre 1604, von dem die hutterische Chronistik weiss⁶⁶ und Sermonds Bericht über eine Abordnung von «8 gespanen [Genossen!]» nach dem preussischen Marienburg.⁶⁷

Während der Marienburger Aufenthalt bei einer späten Ansetzung der Krakauer Lehrzeit sich ohne nennenswerte Schwierigkeiten in Sermonds Biographie einfügen lässt, ist die ostindische Legation zeitlich in dieser nicht unterzubringen. Solange eine diesbezügliche Quelle fehlt, gilt es indessen, dem methodischen

⁵⁶ in (mit Akkusativ): nach.

⁵⁷ Flißingen: Vlissingen, Hafenstadt auf der ehemaligen Insel Walcheren in der Provinz Zeeland, vgl. unten S. 96f.

⁵⁸ Fehr: Veere, Hafenstadt auf der ehemaligen Insel Walcheren in der Provinz Zeeland, vgl. unten S. 97.

⁵⁹ *Bon Esperansen in Indien*: Die Sekundärliteratur diskutiert die Varianten a) Bonne Espérance Harbour an der Küste von Labrador: von Gebhardt, Sermond, 12, Anm. 15; Penner, Bruderschaft 48; Friedmann, Anabaptists, 333; von Schlachta, Konfession, 388. Kriztinkovitch, Bonne Espérance, 4f. b) Kap der Guten Hoffnung (portugiesisch: Cabo da Boa Esperança), vgl. unten Abschnitt IV. 10.

⁶⁰ 3 [drei]: vermutlich Hörfehler für «zwei», vgl. unten S. 67.

⁶¹ bynach: beinahe, fast.

⁶² Lisibona: Lissabon. Hauptstadt von Portugal, von 1580 bis 1640 spanisch besetzt, mit 165'000 Einwohnern (1620) damals die grösste Stadt der iberischen Halbinsel.

⁶³ Elggouw: Während des ganzen 17. Jahrhunderts gebräuchliche Form für Elgg.

⁶⁴ Das kann jedes Datum zwischen dem 24. Juni 1593 und dem 23. Juni 1594 sein.

⁶⁵ Vgl. Abschnitt IV. 5.

⁶⁶ Die Älteste Chronik der Hutterischen Brüder, hg. von Andreas Friedrich Zieglschmid, Philadelphia 1943, 613.

⁶⁷ Vgl. Abschnitt IV. 8.

Grundsatz der Editionswissenschaft zu genügen, wonach einem schwer erklär-
baren Text oder Textteil bis zum Beweis des Gegenteils der Wahrheitsgehalt
nicht voreilig abzusprechen sei. Demzufolge sind die gut bezeugten Vorgänge
von 1602/03 am Hofe des Oraniers nachstehend angemessen darzustellen.

Nahezu ein ganzes Jahr über den verbürgten Tauftermin hinaus würde die re-
konstruierte Zeitachse reichen, wenn sich Sermond vor seiner Reise nach Portu-
gal tatsächlich «3. jar bynach [beinahe]» in Mähren aufgehalten hätte. Die zeitli-
che Differenz erklärt sich möglicherweise aus einem Hörfehler des notierenden
Pfarrers, der «drei jar» statt «zwei jar» verstanden hatte.

Was nun die Glaubwürdigkeit von Sermonds Geschichte angeht, so teilen wir
Robert Friedmanns Auffassung, dass sie zwar «phantasievoll und etwas mär-
chenhaft tönt, jedoch gleichzeitig faszinierend ist und sogar wahr sein könn-
te».⁶⁸ Dass Letzteres nicht auszuschliessen ist, dafür liefert Astrid von Schlachta
eine einleuchtende Begründung:

«So erstaunlich die Beschreibung der Reisen des Johannes Sermond auch klingen
mag, sie passen gut in die ersten fünf Jahre des 17. Jahrhunderts, in denen die
Hutterer versuchten, neue Siedlungsmöglichkeiten auszukundschaften».⁶⁹

Die positive Einschätzung von Sermonds Bericht wird sich im Folgenden inso-
fern erweitern lassen, als die beiden grossen Seefahrten des jungen Hutterers
sich ebenfalls gut in die Vorgeschichte der 1602 gegründeten Niederländischen
Ostindien-Kompanie einfügen.

IV. Kommentar

1. Herkunft

Peter von Gebhardt zufolge gehörte die in Danzig niedergelassene Menno-
nitenfamilie Sermond «wahrscheinlich» zu jenen «Niederländern», die seit
der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach (West-)Preussen ausgewan-
dert waren und sich in Danzig festgesetzt hatten.⁷⁰ Da Johannes Sermond
die Provinz Zeeland (Halbinsel Walcheren, Abb. 18) öfter als Ziel oder Aus-
gangspunkt seiner ausgedehnten Reisen erwähnt, betrachtete sie Robert
Friedmann als Herkunftsregion der Sermond-Familie.⁷¹

Diese Annahme erscheint plausibel und kann gleichzeitig die Kenntnis der nie-
derländischen Sprache erklären, über die Johannes offenbar verfügte. Jedoch
muss auffallen, dass der Familienname «Sermond» in keiner einschlägigen Ar-
beit über die Mennoniten Westpreussens und insbesondere Danzigs zu finden
ist.⁷² Unter Berücksichtigung der nicht unerheblichen Verbreitung dieses Na-

⁶⁸ Friedmann, *Anabaptists*, 332 (freie Übersetzung HRL).

⁶⁹ von Schlachta, *Konfession*, 338.

⁷⁰ von Gebhardt, *Sermond*, 10f.

⁷¹ Friedmann, *Anabaptists*, 332. Der wenig gebräuchliche Vorname der Mutter, Beatrix,
trägt zur Klärung der Provenienzfrage nichts bei, vgl. Anm. 84.

⁷² Gustav E. Reimer, *Die Familiennamen der westpreussischen Mennoniten* (Schriftenrei-
he des Mennonitischen Geschichtsvereins 3), Weierhof / Pfalz ²1963. Konrad van Beun-
ingen, *Das älteste Kirchenbuch der Niederländischen Mennonitengemeinde zu Danzig /*
Gdansk, Hamburg 1991.

mens und seiner zahlreichen Derivate⁷³ ist eine Verbindung zu der 1658 im zeeländischen Goes bezeugten Familie «Suermont»⁷⁴ und mehr noch zu einer am 23. August 1788 in Middelburg beigesetzten Maria Susanna «Sermon»⁷⁵ in Betracht zu ziehen.

1584 JUN 24	Geburt in Danzig (Schottland)	[Johannistag]
...	Tod der Mutter	
...	Neumühl : Tod des Vaters	
1594 III – 1596 III	Krakau : Küferlehre	<i>zwey jar lang</i>
1596 III	Neumühl	<i>2 maneth ungefahr</i>
	[Reise 1'300 km]	
1596 IV – 1600 IV	Middelburg, «Indien» [Gewürzinseln]	<i>mit der reiß in die 4 gantze jar</i>
1601 I – IV	Niederlande (Middelburg, Den Haag, Haarlem)	<i>1 gantzes jar</i>
	[Reise 1'300 km]	
1602 I – II	Neumühl	<i>ein monath, 4 oder 5 ungefahr</i>
1602 II – 1603 II	Madrid	<i>mit der reiß ... ungefahr ein jar</i>
1603 III – IV	Neumühl	<i>ein halb jar ungefahr</i>
1604 I	Marienburg	<i>daselbst er in die 3 monath gebliben</i>
	[Reise 1'300 km]	
1604 II – 1605 I	Niederlande (Middelburg, Vlissingen, Fehre)	<i>bi nach ein jar</i>
1605 I – 1606 I	«Indien» : Bon Esperansen [Afrika, Südkap]	<i>mit der reiß ... bis zur Neuw Muly ein jar</i>
1606 I – 1608 I	<i>bi den bruodern</i> [in Mähren] <i>in underschidlichen orthen</i>	<i>in den 3. [zwei] jar binach</i>
	[Fussreise Neumühl – Genua : 1'100 km]	
	Segelreise ? Genua – Lissabon : 1'300 sm]	
1608 I – II	Lissabon	
	[Segelreise ? Lissabon – Genua : 1'300 sm]	
	Fussreise Genua – Elgg : 990 km]	
1608 III (ca SEP)	Elgg	
1608 NOV 09	Anstellung	<i>auff dz schloß</i>
1608 NOV 28	Taufe	

Tabelle Rekonstruierte Biographie des Johannes Sermond (**fett**: Zeit- und Ortsangaben Sermonds; *kursiv*: der entsprechende Quellentext). Die meist unpräzisen Zeitangaben (Spalte 3) legen eine quartalsweise Bemessung der einzelnen Lebensabschnitte sowie die Berücksichtigung der zum Teil erheblichen Reisezeiten nahe.⁷⁶

⁷³ *Sehrbundt*, Die Sehrbundts, 26–38.

⁷⁴ *Sehrbundt*, Die Sehrbundts, 383.

⁷⁵ Freundlicher Hinweis von Herrn Pfarrer Mark Janz, Puschendorf (E-Mail vom 3. Dezember 2018).

⁷⁶ Ein Fusswanderer legte täglich 20 bis 40 km zurück, Kaufleute mit Fuhrwerken 30 bis 45 km. Wir rechnen für längere Strecken mit Tagesleistungen des jungen Mannes von 35 km. Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter*, München / Zürich 1986, Tab. S. 141.

Doch mindestens ebenso erwägenswert ist eine von der Literatur bisher übersehene Spur des Nachnamens «Sermond», die nach Bormio, in die bis 1797 bündnerische Herrschaft Veltlin führt. Von hier stammte der schweizweit tätige Büchsenmeister und Glockengiesser Franz Sermond († 1588),⁷⁷ der 1567 in Bern eingebürgert wurde, was voraussetzt, dass er evangelischen Glaubens war.⁷⁸ Vermutlich war seine Auswanderung die Folge der seit der Jahrhundertmitte einsetzenden Repression gegen die evangelische Minderheit,⁷⁹ wozu auch Täufer und Sozinianer zählten.⁸⁰ Jedenfalls schrieb der Reformator Pier Paolo Vergerio aus Vicosoprano am 21. Januar 1551 an Rudolf Gwalther in Zürich:

«Ich war gezwungen ins Veltlin zu gehen, wo ich von mehreren Täufern manche Unannehmlichkeit ertragen musste. Von diesen konnte ich einige zurückgewinnen, andere liess ich das Land räumen.»⁸¹

Dass unter den genannten Täufern sich auch ein Sermond (de Sermondi) befunden hätte, lässt sich leider nicht erhärten. Gesichert scheint nur, dass nach 1550 auch «einige wenige Täuferflüchtlinge aus der Schweiz» Anschluss an die westpreussischen Mennonitengemeinden gefunden haben.⁸²

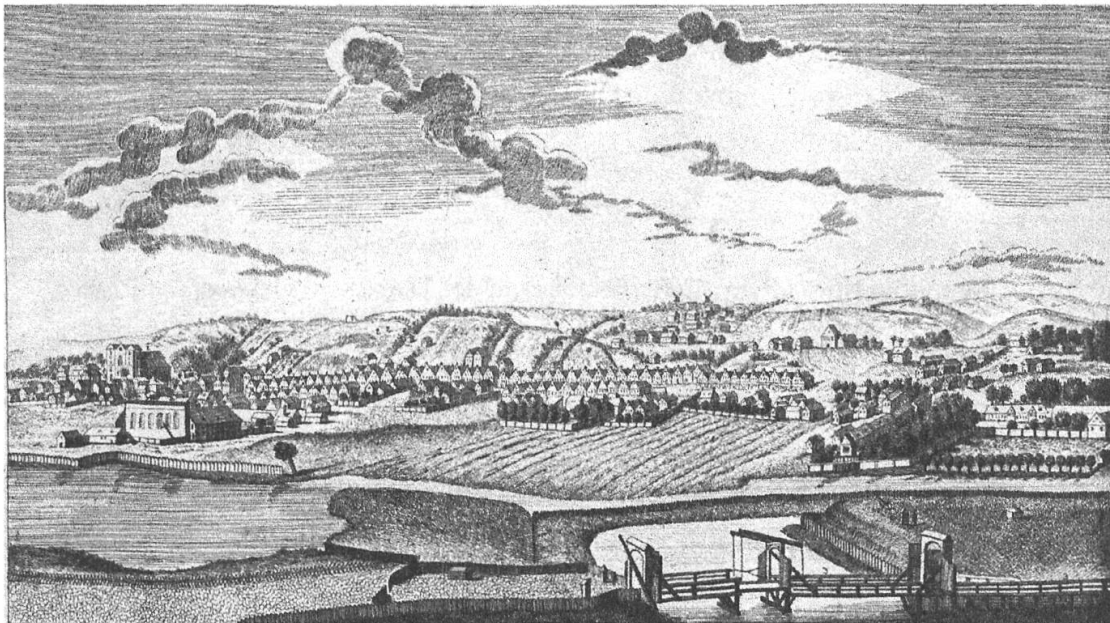


Abb. 4 Blick auf Danzig, Altschottland (Stare Szkoty). Kupferstich «Das Schottland» von Matthäus Deisch (1724–1789) aus: Fünffzig Prospekte von Danzig, Danzig 1765 (Privatbesitz).

⁷⁷ Hermann Türler, Art. «Sermond (Sermontius, Sermundt, Sermundus), Franz», in: Carl Brun (Hg.), Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. 3, Frauenfeld 1913, 146f. *Sehrbundt*, Die Sehrbundts, 112–114 hält sich ganz an Türler.

⁷⁸ Vgl. Anne-Marie Dubler, Die Landsassenkorporation – ein Armenpflegeverband als virtuelle Gemeinde. Wie der Staat Bern im Ancien Régime die Heimatlosigkeit überwinden wollte, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 71 (2009), 28–53, hier 30–32, mit Anm. 6.

⁷⁹ Sandro Liniger, Gesellschaft in der Zerstreuung. Soziale Ordnung und Konflikt im frühneuzeitlichen Graubünden (Bedrohte Ordnungen 7), Tübingen 2017, 142f. mit Anm. 231 (Lit.).

⁸⁰ Paolo Tognina, La Riforma nei Grigioni 1519–1553. Una introduzione III, in: Quaderni Grigionitaliani 67 (1998), 321–339, hier 324 mit Anm. 47 (Lit.).

⁸¹ Emidio Campi, Nuove lettere di Pier Paolo Vergerio da Vicosoprano, in: Quaderni Grigionitaliani 82 (2013), 12–36, hier 27 (Übersetzung aus dem Italienischen HRL).

⁸² Mark Jantzen, Art. «Westpreussen», in: MennLex V (Link 5).

Johannes Sermond kam am Johannistag, dem 24. Juni 1584, im «Alt-Schottland» zu Danzig (Stare Szkoty, Abb. 4) zur Welt.

Die im Besitz des Bischofs von Kujawien befindliche «Vorstadt» im Südosten von Danzig war 1520 bei der Belagerung der Stadt durch Albrecht von Brandenburg-Preussen, den letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, vollständig zerstört worden. Im Interesse des Wiederaufbaus nutzten die Bischöfe die seit 1557 vom Blutregiment Herzog Albas ausgelösten mennonitischen Immigrationschübe aus den Niederlanden und liessen die vor allem in den Bereichen Handwerk und Dienstleistung tätigen Glaubensflüchtlinge hier leben und wirken.⁸³

Dass die Eltern, Peter Sermond («Sermont») und die früh verstorbene «Beatrix»⁸⁴ N. – ihr Nachname war dem Sohn eigentümlicherweise nicht bekannt –, im Danziger Mennonitenviertel vor den Toren der Stadt niedergelassen waren, ist ein Hinweis auf deren religiöses Bekenntnis.



Abb. 5 Neumühl (Nové Mlýny, Südschweiz) an der Thaya. Ansichtskarte um 1900, Ausschnitt (Privatbesitz).

2. Lebenszentrum Neumühl

Vor 1593 emigrierte der Witwer Peter Sermond mit seinem Sohn Johannes ins mährische Neumühl, wo er «unter den teüffern» starb.⁸⁵ Unter Peter Walpot (act. 1565–1578), dem Vorsteher der hutterischen Gemeinde, hatte sich der dortige Bruderhof zum administrativen, wirtschaftlichen und geistigen Zentrum der ganzen Gemeinschaft entwickelt. Diese zählte damals 30'000 getaufte Mitglieder in über 100 sakralen Produktionsgemeinschaften in Mähren und in der Slowakei.⁸⁶ Die am 25. Januar 1570 mit den polnischen Unitariern («Antitrinitariern»)⁸⁷ in Neumühl geführten Gespräche hatten zwar nur einen wenig freundlichen Briefwechsel zur Folge, jedoch lassen sie erkennen, dass die Hutterer im

⁸³ Vgl. Hans Rudolf Lavater, Der Danziger Maler Enoch I Seemann, die Danziger Mennoniten und die Kunst, in: *Mennonitica Helvetica* 36 (2013), 11–97, hier 13–20 (Lit.).

⁸⁴ Der «fast ausnahmslos adlige» Vorname ist 1570 in Ostfriesland bezeugt. Wilfried Seibicke, *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. 1, Berlin / New York 1996, 259f.

⁸⁵ Corr. Friedmann, *Anabaptists*, 332 und Wiebe, *Sermonds*, die beide Elternteile in Danzig sterben lassen.

⁸⁶ Paul Dedic, Art. «Nové Mlýny», in *GAMEO* 1957 (Link 6). Adolf Mais, Das Hausbuch von Neumühl 1558–1610, das älteste Grundbuch der hutterischen [!] Brüder, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 80 (1964), 66–88.

⁸⁷ Wacław Urban, *Der Antitrinitarismus in den Böhmisches Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert* (Bibliotheca Dissidentium, scripta et studia 2), Baden-Baden 1986, 88.

letzten Drittel des 16. Jahrhunderts kein hermetisch geschlossenes Gemeinwesen mehr waren, das «nur Kontinuitäten aufzuweisen» hatte.⁸⁸ Die konstitutive Gütergemeinschaft einmal anerkannt, zeigten die kommunitären Brüder zunehmend weniger Vorbehalte bei der Aufnahme von Angehörigen anderer täuferischer Richtungen und sonstiger evangelischer Denominationen.⁸⁹

Während der 15 Jahre, in denen Johannes Sermond den Hutterern angehörte ohne diese Beziehung durch die Taufe zu bekräftigen, stand die Gemeinschaft unter dem Einfluss des Gesamtvorstehers Claus Braidl (act. 1583–1611),⁹⁰ der den zentrifugalen Tendenzen in seiner Herde durch die Stärkung der Ordnungs- und Organisationsstrukturen zu begegnen suchte.⁹¹ Es verwundert daher nicht, dass die unter seiner Ägide abgefasste «Beschreibung der gmain» (um 1590) das Idealbild der hutterischen Gemeinschaft mit den Metaphern des «Künstlichwerck einer Vhren» und der «versammlung des nutzlichen thierleins der Bÿnen» verbildlichte, denn «in gueter Ordnung besteet ein ding».⁹²

In der Tat: «Nothing is haphazard [planlos] in a Hutterite community»,⁹³ wie Maria Krisztinkovitch zu Recht feststellt. Übergeordneten Plänen folgend erscheint denn auch das Leben des jungen Sermond, denn bis auf sein erst- und letztmaliges Ausscheren in Innsbruck im Herbst 1608 ist es stets die «brüderschaft», die ihn etwa nach Krakau gehen heisst, die ihn nach Middelburg, «Indien» und Marienburg «verschickt» und nach Spanien, Zeeland und Lissabon «abfertigt». Und es ist auch immer wieder Neumühl, wohin er zurückkehrt, um neue Order zu empfangen. Das Bild der Uhr, «da Yë ein rad vnd ein stuckh das ander treibt, fûrdert, fort hilfft vnd geen macht» trifft die Sache sehr genau. Das bemerkenswert kindliche Alter dieses «Rädchens» im Getriebe – Küferlehre mit neun, Fahrt nach Ostindien mit zwölf Jahren – liess schon Robert Friedmann an der Glaubwürdigkeit der ganzen Lebensbeschreibung zweifeln,⁹⁴ doch gilt es zu bedenken, dass Sermonds Selbstzeugnis offensichtlich auch da auf sich selbst Bezug nimmt, wo er Teil einer Gruppe war.⁹⁵ Zudem waren Kindheit und Jugend in der Frühen Neuzeit keine Schonräume:

«Die Vorstellung, ein Kind brauche eine besondere Phase der Erziehung, eine geschützte Zeit, in der es das lernt, was es für das Leben in der Gesellschaft braucht, ist selbst ein Kind der Aufklärung».⁹⁶

⁸⁸ von Schlachta, Konfession, 403.

⁸⁹ Vgl. Lavater, Hauser, 47f. Allerdings waren es nach Meinung der Hutterer gerade die Mennoniten gewesen, die das zukunftssträchtige Kolonisierungsprojekt in Wengeln bei Elbing 1605/06 hatten scheitern lassen.

⁹⁰ [Christian] Hege, Art. «Braidl, Klaus», in: ML 1 (1913), 253. von Schlachta, Konfession, (Reg.).

⁹¹ Hans-Dieter Plümper, Die Gütergemeinschaft bei den Täufern des 16. Jahrhunderts (Diss. phil. Würzburg), 1972, 57. – Zu Braidls Schriften: Robert Friedmann, Die Schriften der hutterischen Täufergemeinschaften, Wien 1965, 106f.

⁹² Zieglschmid, Chronik, 430–440, hier 435f. Die gleichzeitig organizistische und mechanizistische Metapher erinnert an Thomas Hobbes' «Leviathan» 1651.

⁹³ Krisztinkovitch, Bonne Espérance, 2.

⁹⁴ «The whole story sounds somewhat fantastic and unreal». Friedmann, Anabaptists, 334.

⁹⁵ Zum bekannten Problem bei «Ego-Dokumenten» vgl. Benigna von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 2 (1994), 462–471.

⁹⁶ Jürgen Bönig, Zur Geschichte der Kinderarbeit in Deutschland und Europa (Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, 4.

3. Krakau

3.1 Küferlehre

Im Mittelalter und noch im 16. Jahrhundert fing ein Lehrling seine Ausbildung meistens «im Alter von sieben oder acht Jahren» an.⁹⁷ Je nach Handwerk dauerte die Lehrzeit drei bis fünf Jahre,⁹⁸ sodass die zwei Lehrjahre, die Sermond in Krakau verbracht haben will, reichlich kurz bemessen anmuten,⁹⁹ wie es überhaupt fraglich ist, ob ein Neun- bis Elf- oder Zwölfjähriger über die Konstitution verfügt, die das ausgesprochen kraftbetonte Küferhandwerk erfordert. Noch merkwürdiger will es scheinen, dass die Hutterer das Kind nach dem 10 Tagereise entfernten Krakau in die Lehre schickten, wo doch die auf Autarkie bedachten Brüder nebst 33 «anderen Eerlichen Nutzlichen handtwerch»¹⁰⁰ auch das des (Fass-) «Bindters» betrieben. Die meisten ihrer Produktionszweige waren auf offene Holzgefässe aller Art (Bottiche, Tröge, Zuber, Bütten, Eimer) und auf Fässer angewiesen.¹⁰¹

Schon nur das seit 1590 in Neumühl gebraute Exportbier, wovon die Hutterer 1592/93 217 Fass nach der benachbarten Marktgemeinde Eisgrub lieferten,¹⁰² setzt einen leistungsfähigen Küferbetrieb voraus.

Sermonds Krakauer Lehrzeit stellte Maria Krisztinkovitch in einen direkten Zusammenhang zu der von der Neumühler Zentrale längst geplanten Reisetätigkeit des Jünglings:

«Er wurde möglicherweise in die Fremde geschickt, um zu lernen, wie man besonders seetaugliche Fässer herstellte, mit denen sich Güter aller Art über den Ozean transportieren liessen, vom Trinkwasser über das Schiesspulver bis zum Walöl.»¹⁰³

Abgesehen von der Problematik dieser anspruchslosen Korrelation ist zu fragen, ob die für ihre technische Geschicklichkeit und Qualitätsarbeit weitem bekannten und geschätzten Hutterer einen solchen low-level Technologietransfer überhaupt nötig hatten.

Davon unberührt konnte Krakau für einen angehenden Küfer jedoch durchaus ein Ausbildungsplatz der Wahl sein (Abb. 6), zumal in den «Krakauer Salinen» Wielickzka und Bochnia, den «größten industriellen Unternehmen des alten

⁹⁷ Paul Münch, *Lebensformen in der frühen Neuzeit. 1500 bis 1800*, Berlin 1998, 204.

⁹⁸ Stefan Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700–1715*, Göttingen 1997, 167. Bernd Roeck, *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 9), München 2011, 32.

⁹⁹ Eine zweijährige Küferlehre sieht jedoch ein Schweizer Lehrvertrag von 1592 vor. Ursula Jecklin, *Churer Stadtgeschichte*, Bd. 2, Chur 1993, 315.

¹⁰⁰ So in der oben erwähnten «Beschreibung der gmain» (um 1590). Zieglschmid, *Chronik*, 435..

¹⁰¹ «Küfer» ist «nicht beschränkt auf den Grossbinder, sondern im umfassenden Sinne wer Holzgefässe übh. [überhaupt] verfertigt». SI 3, 178f.

¹⁰² Paul Dedic, Art. «Neumühl» in: ML 4 (1967), 215.

¹⁰³ Krisztinkovitch, *Bonne Espérance*, 2 (Übersetzung HRL).

Polen»,¹⁰⁴ laufend Bedarf an Salztonnen sowie an Fässern für das in mindestens 500 Brauereien¹⁰⁵ hergestellte Bier der Bergknappen war.



Abb. 6 Krakauer Böttcherwerkstatt unter freiem Himmel mit Blick in eine lange Gasse. Die Gesellen treiben die aus halbierten Weidenruten bestehenden Reifen, die ein anderer heranträgt, auf die Bottiche. Der Lehrling putzt einen kleinen Melkkübel aus. Illustration aus: Bruno Bucher, *Die alten Zunft- und Verkehrsordnungen der Stadt Krakau* nach Balthasar Behem's Codex Picturatus in der k. k. Jagellonischen Bibliothek, Wien 1889, Tafel XXV.

3.2 Polnische Brüder

Die Notiz, wonach Sermonds Meister der «brüderschaft» angehört habe, lässt umso mehr aufhorchen, als im zünftisch kontrollierten Krakau ein hutte-rischer Handwerker kaum vorstellbar ist, wie überhaupt für ein dortiges

¹⁰⁴ Józef Piotrowicz, Die Versorgung der Krakauer Salinen mit Roh- und Hilfsstoffen sowie Lebensmitteln als Faktor des Aufschwungs des Lokal- und Fernhandels (13. bis 16. Jahrhundert), in: Ekkehard Westermann (Hg.), *Bergbaureviere als Verbrauchszentren im vorindustriellen Europa*, Stuttgart 1997, 331–344, hier 331.

¹⁰⁵ Hans Rudolf Lavater, *Lignea Aetas. Der Bieler Dekan Jakob Funcklin und die Anfänge der «Holzsparkunst» (1555–1576)*, in: Ulrich Gäbler, Martin Sallmann, Hans Schneider (Hg.), *Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert* (FS Rudolf Dellsperger) (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie 73), Bern etc. 2011, 63–145, hier 102.

Täufervorkommen im 16. Jahrhundert die Belege gänzlich fehlen.¹⁰⁶ Zwar lautete die Selbstbezeichnung der kommunitären mährischen Täufer seit Mitte der 1560er Jahre «die Brüder, so man die Hutterischen nennt»,¹⁰⁷ doch betrachteten sich als «Bruderschaft»¹⁰⁸ auch die «polnischen Brüder».¹⁰⁹ Ein Angehöriger dieser täuferisch-unitarischen Gruppierung wird Sermonds Krakauer Küfermeister vermutlich gewesen sein. Angesichts der überaus regen Beziehungen der Hutterer zu Polen, die geradezu «eine gesonderte Monographie» erforderten,¹¹⁰ wäre es jedenfalls nicht abwegig gewesen, einem solchen einen jungen Hutterer anzuvertrauen.

Obwohl der hutterische Vorsteher Peter Walpot dem Unitarier «Simon Apotecker [Simon Ronemberg] [...] vnd seine[n] glaubens gnossen» in «Crackau in Polln» 1570/71 die Bruderschaft brieflich und so schroff wie nur immer möglich aufgekündigt hatte,¹¹¹ so hinderte das die Adressaten keineswegs, um 1591 und noch einmal 1608 einen Annäherungsversuch zu wagen.¹¹² Wenn «die häufige Anwesenheit italienischer Antitrinitarier in Mähren und Kontakte der Hutterer zu [antitrinitarischen] Anabaptisten in Norditalien» tatsächlich «außer Diskussion stehende Tatsachen» sind,¹¹³ so wäre die Entsendung des Kindes Sermond ins unitarische Krakau möglicherweise als unverfänglicher Versuch der Neumühler Zentrale zu werten, um die belastete Beziehung nun hutterischerseits zu entspannen.

3.3 Rakau?

Unter dem Aspekt der neuerlichen Begegnung zwischen hutterischen und polnischen Brüdern ist die Möglichkeit zu erwägen, dass der Elgger Pfarrer «Krakau (Kraków)» notierte, wo Sermond «Rakau (Raków)» gesagt hatte. Die 1569 aus dem Gedanken an eine «unitarisch-anabaptistische Idealgemeinschaft»¹¹⁴ vom polnischen Woiwoden Jan Sienieński gegründete Stadt hatte sich inzwischen

¹⁰⁶ Dies wird mir von Herrn Prof. Dr. Dr. Martin Rothkegel, Elstal ausdrücklich bestätigt (freundliche Mail vom 9.12.2018). In ML und ME fehlt das Lemma «Krakau» bezeichnenderweise ganz.

¹⁰⁷ Vgl. etwa Peter Riedemann, *Rechenschaft vnserer Religion, Leer vnd Glaubens. Von den Brüdern, so man die Hutterischen nennt, außgangen*, [Brünn?] [21565] (VD 16 R 2338). Ohne Hinweis auf die Hutterer: Bent Jørgensen, *Konfessionelle Selbst- und Fremdbezeichnungen. Zur Terminologie der Religionsparteien im 16. Jahrhundert* (Colloquia Augustana 32), Berlin 2014.

¹⁰⁸ «Entsprechend dem tschechischen Sprachgebrauch «war» die Bezeichnung «Brüder» für separatistische Gruppierungen unterschiedlicher theologischer Prägung üblich». Martin Rothkegel, Art. «Schweizer Brüder», in: MennLex V (Link 7).

¹⁰⁹ Stanislas Kot, *Socinianism in Poland*, Boston 1957 (Reg.). Edita Sterik, *Mährische Brüder, böhmische Brüder und die Brüderunität*, in: *Unitas Fratrum* 48 (2001), 106–114.

¹¹⁰ Urban, *Antitrinitarismus*, 85–95, hier 85.

¹¹¹ Zieglschmid, *Chronik*, 446–458.

¹¹² Über Verhandlungen der «anabaptistisch-unitarischen Danziger Gemeinde» mit Hutterern in Auerschitz und Pausram (1691) sowie einen ergebnislosen Unionsversuch des unitarischen Predigers Christoph Ostorodt von Busków bei Danzig vgl. Urban, *Antitrinitarismus*, 90f. (Lit.).

¹¹³ Urban, *Antitrinitarismus*, 95. Vgl. auch Lavater, Hauser, 42, Anm. 225.

¹¹⁴ Martin Schmeisser (Hg.), *Sozinianische Bekenntnisschriften. Der Rakówer Katechismus des Valentin Schmalz (1608) und der sogenannte Soner Katechismus*, Berlin 2012, 12

zum eigentlichen Zentrum der «Ecclesia minor» entwickelt.¹¹⁵ Sie besass eine eigene Druckerei, eine Hochschule und ein hoch differenziertes und leistungsfähiges Gewerbe.

4. Middelburg und «Indien»

Es war seit dem Spätmittelalter üblich und in einigen Zünften geradezu Pflicht, nach abgelegter Gesellenprüfung auf Wanderschaft zu gehen, sei es, um bei anderen Meistern seine Kenntnisse zu vertiefen oder um neue profitable Absatzmärkte zu erkunden.¹¹⁶ In diesem Sinne war die «Walz» gewissermassen «die Hochschule des Handwerks».¹¹⁷ Für den elf- oder zwölfjährigen Johannes, der keiner Mehrheitsreligion angehörte und folglich auch nicht zunftfähig werden konnte, sahen die «Brüder», will sagen der Ältestenrat, eine andere Fortsetzung seines Ausbildungsganges vor, indem sie ihn «in [nach] Mittelburg und von dannen weyter in Indiam» «verschickten». Der Sinn und Zweck dieses Einsatzes und die Destinationen Middelburg und «Indien» wecken Fragen.

4.1 Rekognoszierungsauftrag

Als Johannes Sermond gegen Ende der 1580er Jahre an der Hand des Vaters nach Neumühl kam, war für die Hutterer der Glanz der «Goldenen Zeit» in Mähren, worunter die Hauschroniken die expansiven Jahre 1563–1592 verstehen, am Verblassen.¹¹⁸ Während des «Langen Türkenkriegs» (1593–1606), dessen kaiserliches Ziel es gewesen war, die osmanischen Truppen in Ungarn zu stellen, um eine zweite Belagerung Wiens abzuwenden,¹¹⁹ kam es vermehrt zu Übergriffen auf die begüterten Haushaben der wehrlosen Hutterer in Südmähren und Oberungarn. Die akute Bedrohungslage und die anhaltenden Rekatholisierungsversuche der Habsburger veranlassten Neumühl, sich auf die «Suche nach neuen Siedlungsmöglichkeiten» zu machen.¹²⁰

Bekannt sind die in der hutterischen Chronistik verhältnismässig gut dokumentierten Erkundungsreisen des um 1589/90 aus der Schweiz zugezogenen Theologen Joseph Hauser nach Westpreussen (1602/03), Dänemark (1603), Elbing (1604), wo er im Grossen Werder auf Johannes Sermond treffen würde, und nach Wengeln (1605).¹²¹ Dass die hutterischen Chronisten die Ausfahrten des Renegaten Sermond totschwiegen, ist nachvollziehbar.

Während Robert Friedmann davon ausgegangen war, dass die Gemeinde den Auswanderungsgedanken erst mit der Entsendung eines Aufklärungsdetachements nach Madrid (nach unserer Chronologie 1602/03) gefasst hatte, glaubte Maria Krisztinkovitch an ein planmässiges Aufbauen Sermonds zum

¹¹⁵ Skorbohaty *Krasiński*, Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen, Leipzig 1841, 318.

¹¹⁶ Rainer S. Elkar Lernen durch Wandern? Einige kritische Anmerkungen zum Thema «Wissenstransfer durch Migration», in: Knut Schulz (Hg.), Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit, München 1999, 213–232.

¹¹⁷ Rudolf Wissell, Des Alten Handwerks Recht und Gewohnheit, Bd. 1, Berlin 1971, 301.

¹¹⁸ Leonard Gross, The Golden Years of the Hutterites. The Witness and Thought of the Communal Moravian Anabaptists during the Walpot Era, 1566–1578, Kitchener 1980.

¹¹⁹ Jan Paul Niederkorn, Die europäischen Mächte und der «Lange Türkenkrieg» Kaiser Rudolf II. (1593–1606), Wien 1993.

¹²⁰ von Schlachta, Konfession, 387–392.

¹²¹ Lavater, Hauser, 35–49.

hutterischen Kundschafter, weswegen man ihn «bei jeder sich bietenden Gelegenheit nach Übersee» geschickt habe.¹²² Für diese Sicht scheinen die erwähnten frühen Emigrationsabsichten zu Joseph Hausers Zeit zu sprechen. Auf seiner ersten Erkundungsfahrt war der mittlerweile Zwölfjährige wie später auf der Reise nach Spanien und nach Preussen höchstwahrscheinlich Teil einer Gruppe. Ebenso ist anzunehmen, dass die im Dienst der Gemeinde Ausgesandten nicht anders als die missionarischen Sendboten in feierlichem Gottesdienst verabschiedet wurden.¹²³



Abb. 7 Blick auf Middelburg in Zeeland (Niederlande) um 1654, im Vordergrund der Hafen. Kupferstich von Caspar Merian, Rijksmuseum Amsterdam (Ausschnitt).¹²⁴

4.2 Middelburg

Hafenstadt und Heuer

Im Leben Johannes Sermonds spielte Middelburg eine ähnlich prominente Rolle wie Neumühl. Die Hauptstadt der Provinz Zeeland mit dem zweitgrössten Hafen der Republik war ein stark frequentierter Ausgangspunkt für Grosse Fahrten und sie besass eine Täufergemeinde.

Die Vorzüge Middelburgs streicht Martin Zeiller in der berühmten von Caspar Merian illustrierten und verlegten «*Topographia Germaniae*» 1654 wie folgt heraus:

Middelburg «hat ein doppelten Meerhafen oder Port, darunter der Neue so weit und tieff, daß über 200 Last-Schiff biß in die Statt mit grossem der Burger Nutzen kommen können. [...] Es wird ein grosses Gewerb allhie getrieben, wie sie [sc. die Stadt] dann wegen der Schiffarten und grossen Handels zu Meer, deme sie schon vor längsten obgelegen, vor der Zeit auch ein Hanse-Statt gewesen. Und hat sie sonderlich Anno 1590 wegen der OstIndianischen angefangnen Schiffart gewachsen und zugenommen.»¹²⁵

¹²² Friedmann, Anabaptists, 333. Krisztinkovitch, Bonne Espérance, 3.

¹²³ Lavater, Hauser, 34 (Lit.).

¹²⁴ Siehe Anm. 125.

¹²⁵ Martin Zeiller / Caspar Merian, *Topographia Germaniae Inferioris*, Bd. XVI: *Topographia Circuli Burgundici*, Frankfurt am Main (Caspar Merian) 1654 (VD 17 39:131723X), 147.

Die mit der wachsenden Ausdehnung des niederländischen Kolonialreichs verbundene Knappheit an personellen Ressourcen zwang die Holländer oft zur Anwerbung von nautisch unerfahrenen Ausländern, die jeweils während der Fahrt ausgebildet wurden. Schätzungsweise die Hälfte der Südostasienfahrenden kamen aus Skandinavien, Polen, Frankreich, Belgien und der Schweiz.¹²⁶

Der Berufsmann Sermond wird kaum Schwierigkeiten gehabt haben, sich anzuheuern. Da das Fass als frühneuzeitlicher Transportbehälter für flüssige wie für feste Güter in seiner Bedeutung mit dem heutigen Container zu vergleichen ist, waren Küfer stets gefragte Handwerker.¹²⁷ An Bord waren sie für den Unterhalt, die Instandsetzung und die Lagerung der hölzernen Behältnisse für den Proviant und die Wasservorräte verantwortlich¹²⁸ (vgl. Abb. 8). Ein Vertrag von 1547 zwischen einem baskischen Walfangkapitän und zwei Küfern mag vergleichsweise eine Vorstellung von Sermonds Arbeitsbedingungen geben:

Für die Herstellung und Lieferung von 300 Halbfässern zu 217,5 Liter zahlt der Kapitän den Küfern 8'000 maravedís (21 $\frac{1}{3}$ Dukaten). Diese verpflichten sich des Weiteren unter Mitnahme des eigenen Werkzeugs «als Matrosen und zur Ausübung ihres Handwerks an Bord» mit ihm auf Fahrt zu gehen. Für die Hin- und Rückreise und für die in Neufundland verbrachte Zeit erhalten sie «einen Anteil [vom Fangergebnis], so wie es üblich ist.»¹²⁹

Von den Seeleuten, die Johann Reinhold Forster, James Cooks scharfsichtiger Begleiter, 1772/75 erlebt hat, werden sich die Kollegen Sermonds vermutlich nur wenig unterschieden haben:

«Ihre Gewohnheit ans Seeleben hatte sie längst gegen alle Gefahren, schwere Arbeit, rauhes Wetter und andre Widerwärtigkeiten abgehärtet, ihre Muskeln steif, ihre Nerven stumpf, kurz, ihre Gemüthsart ganz unempfindlich gemacht».¹³⁰

Täufergemeinde

Wie die zwischen 1534 und 1571 in Middelburg nachweisbaren zwanzig Blutzügen belegen, war Middelburg ein bedeutendes täuferisches Zentrum.

Nach der Einnahme der Stadt durch Wilhelm I. von Oranien 1574 hatte die Gemeinde, die nach der Jahrhundertmitte durch den Zuzug aus Südholland (Belgien) und England bis 1581 130 männliche Mitglieder zählte, anfänglich unter der calvinistischen Obrigkeit zu leiden, da diese den Täufern den Eid als

¹²⁶ Jürgen G. Nagel, Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007, 55–99 (Gemeine und Spezialisten). Stefan Sigerist, Solothurner im Dienst der niederländischen Ost-Indien-Kompanie VOC, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 88 (2015), 441–446.

¹²⁷ Rudolf Holbach, Hansische Versandlogistik. Das Böttcherhandwerk, in: Hansische Geschichtsblätter 123 (2005), 129–152. Fabian Robben, Spätmittelalterliche Fässer als Transportverpackung im hansischen Handelssystem, in: Archäologische Informationen 31 (2008), 77–86 (Lit.).

¹²⁸ Heinrich Winter / Friedrich Jorberg / Hans Szymanski, Schwere Fregatte «Wappen von Hamburg» I (1669), Rostock 1961, 43. – Bei einer Autonomie von 9 Monaten benötigte ein mittleres 360-Tonnen-Schiff mit 300 Besatzungsmitgliedern und Passagieren 150 Wasserfässer (total 108 Tonnen). Uwe Granzow, Quadrant, Kompass und Chronometer. Technische Implikationen des euro-asiatischen Seehandels von 1500 bis 1800, Wiesbaden 1986, 146.

¹²⁹ Emmer, Wirtschaft, 332f.

¹³⁰ Johann Reinhold Forster, Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775, Bd. 2, Berlin 1784, 179.

Bedingung für die Bewilligung von Niederlassung und Gewerbeausübung auf-
 zwang. Anfang 1577 entsprach der Oranier einer täuferischen Eingabe, indem er
 dem Magistrat untersagte, die Gewissen der Bittsteller weiterhin zu beschweren.
 Als gleichwertige Bürger Middelburgs wurden die Mennoniten freilich erst 1582
 anerkannt.¹³¹



Abb. 8 Das Lager der Niederländer auf Mauritius. Am 17. September 1598 war ein Teil der Flotte der Amsterdamer «Oude Compagnie» mit Kurs auf die Gewürzinseln nach schwerem Wetter auf der Insel gelandet. Die Szene zeigt, wie die Besatzung in der zeittypischen Matrosentracht (hohe (Pelz-?)Mütze und rund genähte Hosen)¹³² Reparaturen vornimmt und Fischschfang betreibt. Im vorderen Mittelfeld ist ein Küfer dabei, die Wasser- und Proviantfässer zu schliessen, während die übrige Mannschaft zum Gottesdienst versammelt ist. Rechts davon tummelt sich der hier erstmals dargestellte 1690 ausgestorbene Dodo-Vogel (*Raphus cucullatus*). Kupferstich aus: *Journael ofte dagh-register* [von Admiral Jacob Cornelisz Neck und Vizeadmiral Wybrant van Warwick], Amsterdam (Cornelis Claesz) [o. J., um 1600], Tafel 2 (Rijksmuseum Amsterdam).

Die Middelburger Täufergemeinde erwähnt Sermond nicht, obwohl sie für die hutterischen Kundschafter die erste Adresse gewesen sein wird wie übrigens später die «brüder zû Harlem», die den Jüngling nach seiner zweiten Schiffsreise wieder nach Mähren zurück «schickten». Dies setzt eine bisher noch kaum beschriebene nähere Bekanntschaft der Hutterer mit den niederländischen Mennoniten um 1600 voraus. In der hutterischen Chronistik fehlt der Begriff

¹³¹ Nanne van der Zijp, Art. «Middelburg», in: ML 3 (1958), 131f.

¹³² Vgl. Heinrich Stettner, Seemannsbekleidung aus sechs Jahrhunderten, in: Deutsches Schifffahrtsarchiv 15 (1992), 315–340, hier 317f.

«Niederlande» soweit wir sehen ganz.¹³³ Aktenkundig sind lediglich die 1656 und 1748 an niederländische Mennonitengemeinden ergangenen Hilfsgesuche aus Mähren, die jedoch «keine dauerhaften Kontakte» zur Folge hatten.¹³⁴



Abb. 9 Die allegorische Darstellung beider Indien visualisiert die spanische Kolonialmacht zu einem Zeitpunkt, als deren Zenit bereits überschritten war. Frontispiz zu Antonio de León Pinelo [1589–1660], *Epitome de la Biblioteca oriental y occidental, nautica y geografica*, Madrid (Juan Gonzalez), 1629.

4.3 Westindien oder Ostindien?

Die Beweggründe der Hutterer, «Indien» als Einwanderungsland in Betracht zu ziehen, sind ebenso unbekannt wie das geographische Wissen der nur im geistlichen Sinne weltabgewandten und auf Verfolgung eingestellten Gemeinschaft. In der Praxis ist wohl eher davon auszugehen, dass die weiträumigen missionarischen Aktivitäten der Bruderschaft, der stetige Zustrom neuer Mitglieder

¹³³ Das vom hutterischen Sendboten Hans Raiffer (Schmid) um 1557 besuchte «Niderland» ist hier nur Antonym zum «Oberland» (= Oberdeutschland). «im Niderland in der Aiffen», Zieglschmid, *Chronik*, 384 wird im Register S. 921 fälschlich als «Aiffen (Niederlande)» gedeutet. Ganz unverständlich und wohl deshalb auch nicht kommentiert ist «in der efften» bei Josef Beck, *Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn* (Fontes Rerum Austriacarum II 43), Wien 1883, 229. Gemeint ist indessen die Eifel. Raiffer starb am 19. Oktober 1577 in Aachen den Märtyrertod. Vgl. Joseph Hansen, *Die Wiedertäufer in Aachen und in der Aachener Gegend*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 6 (1884), 296–338, hier 307–311.

¹³⁴ Astrid von Schlachta, *Täufergemeinschaften: Die Hutterer*, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2011, Abschnitt 4 (Link 8).

aus ganz Europa und die über Oberdeutschland hinaus führenden Reisen hoch spezialisierter hutterischer Handwerker, Ärzte und Scherer eine kollektive Weltkenntnis von beachtlichem Umfang haben entstehen lassen.¹³⁵ Zu berücksichtigen ist ferner der Aspekt der Erfahrung von Welt über das Buch, woran der Basler Kosmograph und Hebraist Sebastian Münster 1544 in der Widmungsvorrede seiner bekannten «Cosmographia» erinnert:

«Zũ vnsern zeiten ist es nit gar von nōten, das du weit hin vnd her auff der erden vmbher schweyfest zũ besichtigen vnd zũ erfaren gelegenheit [Beschaffenheit] der lender, stett, wasser, bergen und thāler, item sitten, gebreūch, gesetzt vnd regiment der menschen, eigenschafft vnd natur der thier, bāum vnd kreüter. Du magst diese ding yetzunt in bűchern finden vnd darauß mere lernen vnnd erkennen von disem oder jhenem land, dann etwan ein ander, der gleich darin ist gewesen jar vnd tag.»¹³⁶

Zu dem «einst sehr umfangreichen, handschriftlichen und gedruckten Buchbestand der Hutterer»¹³⁷ könnte eine der folgenden im 16. Jahrhundert in zahlreichen Auflagen erschienenen Kosmographien und Länderbeschreibungen sehr wohl angehört haben:

Sebastian *Franck*, Weltbuch ¹1534, ²1542

Simon *Grynaeus*, Die New Welt 1534

Sebastian *Münster*, Cosmographia (deutsch) ¹1544 ...^{ult}1628

Theodor *de Bry*, Die West-Indischen Reisen 1590ff.

Theodor *de Bry*, Die Ost-Indischen Reisen 1598ff.¹³⁸

Sermonds erste Berührung mit «India» und «indianischen» Menschen (1596/1600) fällt ziemlich genau in den Zeitraum, als nicht nur

«die ersten Vorstöße niederländischer Handelsflotten nach Südostasien auf der Route um das Kap der Guten Hoffnung «erfolgten», sondern auch eine Intensivierung der bereits bestehenden Handelskontakte mit den Karibischen Inseln und dem mittel- und südamerikanischen Kontinent sowie der Sprung von den Inseln des Atlantik, die als Zuckerproduzenten bedeutsam waren, hinüber zur Westküste Afrikas.»¹³⁹

¹³⁵ In der böhmischen Mittelstadt Hirschberg (Jelenia Góra) etwa, dem Geburtsort des hutterischen Vorstehers Peter Riedemann († 1556), bestanden Handelsbeziehungen mit Spanien, Holland, Frankreich, Italien, Triest, der Schweiz, Leipzig, Breslau, Königsberg und Danzig. Vgl. Andrea *Chudaska*, Peter Riedemann. Konfessionsbildendes Täufern im 16. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 76), Gütersloh 2003, 70 (um «Holland» ergänzt von HRL).

¹³⁶ Sebastian *Münster*, Cosmographia. Beschreibung aller Lender, Basel (Heinrich Petri) ¹1544 [VD 16 M 6689], fol. aij r/v.

¹³⁷ Martin *Rothkegel*, Zur Erasmus-Rezeption im Täufern: Die Evangelienparaphrasen des Peter Riedemann (1549), in: Ludwig *Braun* (Hg.), Album Alumnorum Gualthero Ludwig septimum decimum lustrum emenso dedicatum, Würzburg 2014, 143-158, hier 147. Vgl. auch Martin *Rothkegel*, Zur Buchkultur der Hutterischen Brüder in Mähren und Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert, in: Tünde *Katona* und Detlef *Haberland* (Hg.), Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum (Acta Germanica, Universität Szeged, 14), Szeged 2014, 261-300.

¹³⁸ Für Indien vgl. Gita *Dharampal-Frick*, Indien im Spiegel deutscher Quellen der Frühen Neuzeit (1500-1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation, Tübingen 1994, 21-55.

¹³⁹ Piet C. *Emmer* et al. (Hg.), Wirtschaft und Handel der Kolonialreiche, München 1988, 77.

Der Umstand, dass «Indien» bis in die Reiseliteratur des späten 18. Jahrhunderts sowohl «Ostindien» (Vorder- und Hinterindien sowie Ostindische Inseln) als auch «Westindien» (Amerika) bedeuten konnte¹⁴⁰ (vgl. Abb. 9), führte auch in der spärlichen Sermond-Literatur zu unterschiedlichen Zuordnungen.

Mit Peter von Gebhardt hatte sich Robert Friedmann ohne weitere Begründung bei der ersten Seefahrt Sermonds für die ostindischen «Gewürzinseln» entschieden und bei der zweiten für das westindische Bonne Espérance in Labrador (heute Region Côte-Nord der kanadischen Provinz Québec).¹⁴¹ Für Maria Krisztinkovitch stand dagegen fest, dass der auf «seetaugliche» Behältnisse spezialisierte Jungküfer nicht anders konnte, als beide Male «in die Nähe von Labrador» zu reisen, um Waltran in seine Fässer abzufüllen.¹⁴²

Eine objektivierende Zuordnung wird in der Elgger Quelle die ausdrückliche Erwähnung von «seelendischen schiffarten» beachten, woraus zu schliessen ist, dass beide Reisen unter niederländischer Flagge erfolgt waren und deren Destination jeweils innerhalb des Macht- oder Interessebereichs der Republik gelegen hatte. An der Wende zum 17. Jahrhundert gehörte das nordamerikanische Festland noch nicht dazu.

Gegen ein westindisches (transatlantisches) Siedlungsprojekt der Hutterer, in Labrador zumal, sprechen weitere Gesichtspunkte:

(1) Zwar trifft es zu, dass die Generalstaaten für die Auffindung einer deutlich kürzeren Route nach Indien auf der Nordostpassage entlang der Nordküste Eurasiens 1595 ein Preisgeld von 25'000 Gulden ausgesetzt hatten. An deren Suche hatte sich der Niederländer Willem Barentsz zwischen 1594 und 1597 dreimal beteiligt, um dreimal an den Eisbarrieren zu scheitern.¹⁴³ Dagegen blieb die Erkundung einer Nordwestpassage durch den kanadisch-arktischen Archipel solange ein britisches Unterfangen, bis der Engländer Henry Hudson 1609 in den Dienst der niederländischen Vereinigten Ostindien-Kompanie trat.¹⁴⁴

(2) Die maritime Ausbeutung Labradors war seit den 1530er Jahren fest in spanischer und französischer Hand. Erst 1612 begann die Niederlande, sich an dem ebenso kapitalintensiven und riskanten wie gewinnträchtigen Walfang zu beteiligen.

(3) Als Auswanderungsziel für die hauptsächlich im handwerklichen Gewerbe und in der Subsistenzlandwirtschaft tätigen Hutterer war Labrador, dessen (sub)arktisches Klima nur die Robbenjagd, die Lachsfischerei und den Pelzhandel erlaubte,¹⁴⁵ denkbar ungeeignet. Bonne Espérance in Labrador liegt auf 51°24' N, 57°40' W. An den klimatischen Gegebenheiten scheiterten nicht zuletzt auch das Akadien-Projekt des Hugenotten Pierre Dugua de Mons südlich des St. Lorenzstroms («Port Royal» 1603–1613) und die 1621 vom Engländer George

¹⁴⁰ Johann Georg Krünitz, *Ökonomisch-technologische Encyklopädie* 29 (1783), 546. DWb 10, 2111 (indianisch). Im Spätmittelalter wurde Äthiopien gelegentlich das «Dritte Indien» genannt. Reinhard, *Unterwerfung*, 84. Corr. «Indien», also Amerika» bei von Schlachta, *Konfession*, 387.

¹⁴¹ Friedmann, *Anabaptists*, 332f. mit Anmm. 3 und 8.

¹⁴² Krisztinkovitch, *Bonne Espérance*, 3.

¹⁴³ Michael Recke, *Willem Barents und die Suche nach der Nordostpassage*, Wiefelstede 2010.

¹⁴⁴ Reinhard Wendt, *Vom Kolonialismus zur Globalisierung: Europa und die Welt seit 1500*, Paderborn 2016, 127–130 (England als «global player»), hier 127.

¹⁴⁵ Vgl. Cleophas Belvin, *Forgotten Labrador: Kegashka to Blanc-Sablon*, Montreal 2006, 67.

Calvert 1621 ins Leben gerufene Siedlung Ferryland auf der neufundländischen Halbinsel Avalon.¹⁴⁶

(4) In Kenntnis der Elgger Quelle sind sich die von mir angefragten Experten für europäische Expansion und Migration (Prof. Dr. Piet Emmer, Leiden) und für die niederländische Expansion im Atlantik (Dr. Ernst van den Boogaart, Amsterdam) «fast sicher», dass Sermonds erste Ausfahrt nach Ostindien führte, die zweite jedoch an das Kap der Guten Hoffnung («Bon Esperansen» = Cabo da Boa Esperança).¹⁴⁷



Abb. 10 Triumphalistische Darstellung der Ankunft der ersten Ostindienflotte unter Cornelis de Houtman vor Bantam am 6. Juni 1596. Im Vordergrund begegnen zwei Holländer einer Gruppe hoch gestellter «Inder». Im Mittelfeld die vier Pinassen der middelburgischen «Compagnie van Verre» (Gesellschaft der «Ferne»). Kupferstich von P[iet]er S[erwouters] nach Pieter Sibrantsz, 1614/22. (Rijksmuseum Amsterdam).

4.4 Ostindien. Die «Gewürzinseln» und die «Ostindienfahrer»

Im Asienhandel konzentrierten die Niederlande «ihre Tätigkeit von Anfang an auf die Gewürzinseln».¹⁴⁸ Bis 1621 wurde der dortige Handelsplatz Banten (Bantam) an der Sunda-Strasse als Anlaufpunkt genutzt. Die «Molukken», wie

¹⁴⁶ Robert Larin, *Brève Histoire des protestants en Nouvelle France et au Québec (XVI^e–XIX^e siècles)*, Québec 1998. D[aniel] W[oodley] Prowse, *History of Newfoundland from the English, Colonial, and Foreign Records*, London 1895 (Reg.). Luca Codignola, *The Coldest Harbour of the Land: Simon Stock and Lord Baltimore's Colony in Newfoundland, 1621–1649*, Montreal 1988.

¹⁴⁷ Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Piet Emmer (E-mail vom 10. August 2018).

¹⁴⁸ Emmer, *Wirtschaft*, 159.

der östlichste Archipel Indonesiens gelegentlich heisst, besaßen einen hohen Handelswert, den Portugal seit Anfang des 16. Jahrhunderts erkannt hatte.¹⁴⁹ Im frühneuzeitlichen Europa gehörten Pfeffer, Muskat (Nuss und Blüte) sowie Gewürznelken zu den begehrtesten und teuersten Handelsgütern, sei es als sta-
tusträchtige Gewürze auf den Tischen der Reichen oder als Konservierungsmittel und Ausgangsprodukte für Arzneien. Das niederländische Engagement im Indischen Ozean verfolgte nicht nur merkantile Ziele. Von Anfang an war die Ostindienflotte «als Kriegsinstrument gegen den Erbfeind Spanien» gedacht,¹⁵⁰ der seit 1580 mit Portugal in Personalunion stand.

Mit dem Ziel, das iberische Gewürzmonopol zu brechen, schickten Amsterdamer Kaufleute 1592 den Abenteurer Cornelis de Houtman nach Lissabon, um Nachrichten über die *Gewürzinseln* (Molukken) zu beschaffen. Weitere Informationen über Segelrouten, einzelne Waren und deren Vertriebsströme lieferte der aus Portugiesisch-Indien zurückgekehrte Jan Huyghen van Linschoten,¹⁵¹ worauf die 1594 gegründete «Compagnie van Verre» vier Schiffe unter dem Kommando de Houtmans ausrüstete. Nach zahlreichen unliebsamen Zwischenfällen erreichte die am 2. April 1595 in Texel ausgelaufene Flotte am 6. Juni 1596 das Sultanat Bantam (Banten) auf Java¹⁵² (vgl. Abb. 10). Als Houtman am 14. August 1597 nach siebenmonatiger Rückfahrt wiederum in Texel einlief, hatte er ein Schiff und zwei Drittel der Mannschaft verloren, «doch der Weg zu dem Gewürzmarkt Bantam in Westjava war eröffnet»¹⁵³ und der Beweis angetreten, dass Asien ohne Berührung mit dem portugiesischen Feind über das *Kap der Guten Hoffnung* zu erreichen war. In der Folge schoss eine Vielzahl von Handelsgesellschaften (sog. «Vorkompanien» der Vereinigten Ostindischen Kompanie) aus dem Boden. Allein 1598 liefen fünf Flotten aus und neun weitere folgten bis 1602.¹⁵⁴ Von diesen passen sechs ins Zeitfenster 1596/97 bis 1600, das sich für eine Ostindienfahrt Johannes Sermonds anbietet.¹⁵⁵ Zwar dauerte keine dieser Unternehmungen «in die 4 gantze jar», doch kann der junge Hutterer die Hin- und die Rückfahrt selbstverständlich auf unterschiedlichen Schiffen absolviert haben.

¹⁴⁹ Heinrich Bokemeier, *Die Molukken. Geschichte und quellenmässige Darstellung der Eroberung und Verwaltung der ostindischen Gewürzinseln durch die Niederländer*, Leipzig 1888.

¹⁵⁰ Emmer, *Wirtschaft*, 149.

¹⁵¹ Seine «Reys-gheschrift vande Navigatien der Portugaloyers in Orienten [Reisebericht über die portugiesische Navigation im Orient]», Amsterdam (Cornelis Claesz) 1595 beschrieb auch Segelrouten nach Japan und China. Arthur Coke Burnell / P[iet]er A[nton] Tiele (Hg.), *The Voyage of John Huyghen van Linschoten to the East Indies*, 2 Bde., London 1885.

¹⁵² Claude Guillot, *The Sultanate of Banten*, Jakarta 1990.

¹⁵³ Reinhard, *Unterwerfung*, 184.

¹⁵⁴ Vgl. die Übersicht bei Perry Moree (Hg.), *Dodo's en galjoenen: De reis van het schip Gelderland naar Oost-Indië, 1601–1603* (Werken Linschoten-Vereeniging 100), Zutphen 2001, 307. Jürgen G. Nagel, *Abenteurer Fernhandel. Die Ostindienkompanien*, Darmstadt 2007, 100–103 (Die Vorkompanien).

¹⁵⁵ Moree, *Dodo's*, 307, Nrn. 2–7.

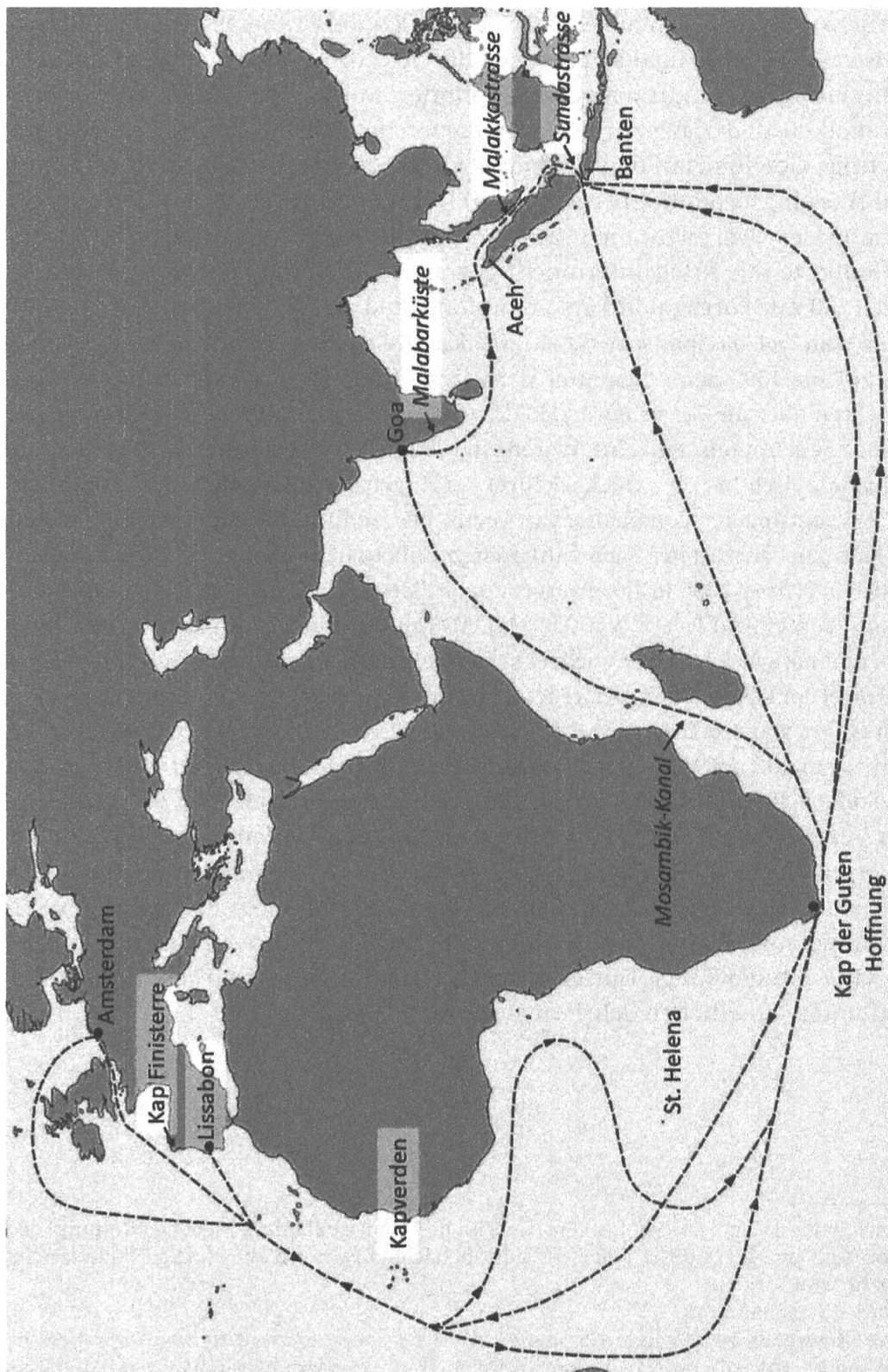


Abb. 11 Die Haupthandelsrouten der Vereinigten Niederländischen Ostindienkompanie (VOC) zwischen den Niederlanden und Asien (Destinationen Ceylon und Java) im 17. und 18. Jahrhundert. (Karte von Hans Rudolf Lavater. Nach einer Vorlage bei Karsten Bracker, Die verlorengegangenen Schiffe der Niederländischen Ostindienkompanie (VOC). Bachelorarbeit Archäologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2014, 152).

Einige ergänzende Bemerkungen zu den technischen und nautischen Aspekten der frühneuzeitlichen Ostindienfahrt sind möglicherweise geeignet, dem an sachkundlichen Informationen nicht interessierten Bericht Sermonds mehr Schärfentiefe zu verleihen.

(1) Als sogenannte «Ostindienfahrer» setzten die Niederländer in der Regel Pinasschiffe ein. Mit ihrem schlanken Rumpf und geringen Tiefgang waren diese Dreimaster schnelle und wendige Segler, die mit relativ wenig Mannschaft auskamen und umso mehr Ladung aufnehmen konnten. Dank schwerer Bewaffnung auf einem eigenen Kanonendeck (vgl. Abb. 10) konnten sie es mit kleineren Kriegsschiffen, mit Kaperern und mit Piraten aufnehmen.¹⁵⁶

(2) Konstruktionsbedingt mussten die Schiffe entlang den grossen Windsystemen und Meeresströmungen segeln, was oft zu grösseren Umwegen führte. Den grössten Einfluss auf den Fahrplan hatten die Verhältnisse im Indischen Ozean (Monsun und Strömungen). In Friedenszeiten wählten die Niederländer die Route durch den gefährlichen Ärmelkanal, um anschliessend Kurs auf das nordwestspanische Kap Finisterre zu nehmen; in Kriegszeiten umfuhren sie Schottland und Irland. Von den Kapverdischen Inseln an folgten sie bis 1616 weitgehend der seit 1520 von den Portugiesen eingerichteten «Carreira da Índia» (Fahrweg nach Indien) von Lissabon nach Goa, wobei am *Kap der Guten Hoffnung* (Tafelbai) zur Auffrischung der Vorräte ein Zwischenhalt eingelegt wurde. An der Malabarküste ging die Fahrt auf der sog. «Gewürzroute» weiter. Diese führte um Ceylon herum über den Golf von Bengalen an die Nordwestspitze von *Sumatra (Aceh)* und von hier durch die Malakka- und Sundastrasse nach Banten auf Java (ab 1619 nach Batavia)¹⁵⁷ (vgl. Abb. 11).

(3) Drei niederländische Flotten legten jährlich regelmässig mit Kurs auf Asien ab: Die «Kirmesflotte» im September, die «Weihnachtsflotte» im Dezember / Januar und die «Osterflotte» im März / April. Von 1602 bis 1616 betrug die durchschnittliche Reisedauer von den Niederlanden bis Bantam 8½ bis 12 Monate.¹⁵⁸ In der Praxis «entsprach die Durchschnittsreisedauer der Statistik nie der tatsächlichen Reisedauer».¹⁵⁹

5. «Indianische Legaten»

5.1 Probleme der Chronologie

Über seine Verrichtungen während der 2¼ bis 2¾ Jahre,¹⁶⁰ die er in «Indien» verbracht hat, äussert sich Sermond mit keinem Wort. Wichtiger ist ihm die Rückkehr nach Middelburg als Begleiter von «8 indianischen legaten, deren dolmetsch er gewesen», an den Hof Moritz' von Oranien.

Wir nehmen einerseits zur Kenntnis, dass der herkunftsmässig deutschsprachige und wohl auch etwas holländisch sprechende junge Mann offenbar in

¹⁵⁶ Bernhard Hagedorn, Die Entwicklung der wichtigsten Schiffstypen bis ins 19. Jahrhundert, Berlin 1914 (Reg.).

¹⁵⁷ Eberhard Schmitt (Hg.), Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 4: Wirtschaft und Handel der Kolonialreiche, München 1988, 213–246.

¹⁵⁸ Granzow, Quadrant, 158.

¹⁵⁹ Emmer, Wirtschaft, 50.

¹⁶⁰ 4 Jahre abzüglich der Segelzeit von zwei Mal 8½ bis 12 Monaten, vgl. Text bei Anm. 158.

verhältnismässig kurzer Zeit in der Lage war, sich mit der indigenen Bevölkerung zu verständigen. Die im indonesischen Archipel gängige lingua franca der Kaufmannswelt war eine vereinfachte Variante des Malaiischen, sogenanntes «Basar-Malaiisch».¹⁶¹



Abb. 12 Peter Paul Rubens, Porträt des chinesischen Kaufmanns Yppong, um 1617. Schwarze Kreide mit Rötel. (Los Angeles, J. Paul Getty Museum, Lizenz: Getty's Open Content Program).

Sinn und Zweck dieser Legation bleiben offen. Um eine jener entwürdigenden «Exotenschauen», wie sie bis ins 18. Jahrhundert bei Hof und auf Jahrmärkten bedenkenlos geboten wurden, scheint es sich vermutlich nicht gehandelt zu haben.

Recht unbekümmert hatte schon Kolumbus 1493 sieben «Indianer» von den Antillen zwecks Selbstinszenierung in Sevilla zur Schau gestellt. In der Kathedrale von Barcelona wurden diese «Wilden» – Triumph des «Christentums»! – im Beisein des Königspaares Ferdinand und Isabella getauft. Gelegentlich importierten die Spanier Ureinwohner, um sie als künftige Missionare im Mutterland auszubilden.¹⁶² Im Auftrag der «Compagnie van Verre» brachte auch Cornelis de Houtman 1597 von seiner ersten Ausfahrt zwei madegassische Knaben mit.¹⁶³ Dies, nachdem im November 1596 in Middelburg ein «Besichtigungstag» für afrikanische Dienstboten stattgefunden hatte,¹⁶⁴ der den niederländischen Sklavenhandel einläutete.

¹⁶¹ Günter Holtus et al. (Hg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Bd. 1,2: Methodologie, Tübingen 2001, 504.

¹⁶² Weitere Beispiele bei Urs Bitterli, *Die «Wilden» und die «Zivilisierten». Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1976, 180–187 (Das exotische Kuriosum).

¹⁶³ Matthias van Rossum, *Werkers van de wereld. Globalisering, werk en interculturele ontmoetingen tussen Aziatische en Europese zeelieden in dienst van de VOC, 1600–1800*, Hilversum 2014, 97.

¹⁶⁴ Dienne Hondius, *Afrikanen in Zeland, Moren in Middelburg*, in: *Zeeland 14* (2005), 13–24, hier 16f.

Sermond gibt an, die Gesandtschaft zu Moritz von Oranien in den Haag geführt und nach einem einjährigen Aufenthalt in den Niederlanden «biß in die schiff begleitet» zu haben. Gemäss unserer Chronologie müsste dies alles im Jahr 1601 geschehen sein, wofür sich bislang kein externer Quellenbeleg beibringen liess. Es darf jedoch daran erinnert werden, dass die Niederlande in den Jahren 1595–1602, als die oftmals mit statthalterlichen Freibriefen versehenen Flotten der «Vorkompanien» die Expansion nach Ostasien lancierten, ein vitales Interesse hatte, mit den jeweiligen Regenten Handelsabkommen und gegen Portugal gerichtete Militärbündnisse zu schliessen,¹⁶⁵ denen sich gegebenenfalls diplomatische Gegenbesuche anschlossen.

Ein solcher könnte der glanzvolle Empfang der Gesandten des Sultans von Aceh durch Moritz von Oranien gewesen sein, der Sermonds Bericht irritierend nahe kommt. Allerdings fand die genannte Audienz erst im Herbst 1602 statt, worauf sich die Diplomaten bis Ende 1603 auf eine begleitete Reise quer durch die Niederlande begaben. In Anbetracht der unsicheren sermond'schen Chronologie und der hohen Koinzidenz der Ereignisse soll die acehnese Legation im Folgenden in der gebotenen Kürze dargestellt werden. Ereignisgeschichtlich halten wir uns ereignisgeschichtlich an die Mitteilungen des gut unterrichteten Zeitgenossen Emanuel van Meteren 1612 sowie an die Monographie von Jan J. Wap 1865.¹⁶⁶

5.2 Vorgeschichte (Juni 1599–Juli 1601)

Während der Regentschaft des Sultans Alauddin Ri'ayat Syah (1589–1604) weckte das für seinen weitreichenden Handel mit molukkeschem Pfeffer, Muskat, Reis und Gold bekannte Sultanat Aceh an der Nordspitze Sumatras die Begehrlichkeit aller damaligen Seefahrernationen, nicht zuletzt auch der Niederlande. So legten am 28. März 1598 die Handelsschiffe «Leeuw» und «Leeuwin» im Auftrag des Statthalters Moritz und unter dem Kommando von Cornelis de Houtman im seeländischen Veere ab. In Aceh warfen sie am 30. Juni 1599 die Anker. Der zunächst freundliche Empfang durch den Sultan kühlte infolge portugiesischer Intrigen merklich ab. Am 11. September kam der Heißsporn de Houtman bei einem Scharmützel mit der acehnese Marine ums Leben. Zahlreiche Niederländer gerieten in Gefangenschaft, doch gelang den holländischen Pinassen die Flucht nach Ostceylon, das sie am 28. Dezember 1599 hinter sich liessen, um am 8. August 1600 in Middelburg einzulaufen.

Prinz Moritz setzte klugerweise auf Diplomatie. Sein Schreiben vom 11. Dezember 1600 nach Aceh enthielt das tiefe Bedauern über das Vorgefallene, das Ersuchen um ein Freihandelsabkommen sowie das Angebot eines Beistandspakts gegen den

¹⁶⁵ Zur Gründung von Handelsstationen oder festen Handelsbeziehungen mag es damals noch nicht gekommen sein, so Nagel, Fernhandel, 102, doch waren sie in jedem Fall beabsichtigt. Vgl. Friedrich Saalfeld, Geschichte des holländischen Kolonialwesens in Ostindien, Bd. 1, Göttingen 1812, 37–39.

¹⁶⁶ Emanuel van Meteren, Historie der Nederlandscher ende haerder naburen oorlogen ende geschiedenissen. [Bd. 2:] Tot den jare 1612, [s'-Gravenhage] 1612, fol. 480r/v. J[an] J[acobus] F[ranciscus] Wap, Het gezantschap van den Sultan van Achin, 1602, aan Prins Maurits van Nassau en de Oud-Nederlandsche republiek, Delft 1862, 14–16.

gemeinsamen Feind Portugal.¹⁶⁷ Mit der Übermittlung der Note betraute er die bewährten Admirale Gerard Le Roy und Laurens Bicker, deren Flottenverband am 28. Januar 1601 im seeländischen Rammekens bei Vlissingen in See stach und am 23. August 1601 vor Aceh aufkreuzte. Auf die Vorschläge des Oraniers ging der Sultan huldvoll ein. Zur Beglaubigung seiner guten Absichten ernannte er eine hochrangige Delegation nach dem Haag bestehend aus dem altehrwürdigen Prinzen Abdul Zamat, Admiral Sri Muhammad und Aussenminister Mir Hasan. Während Admiral Bicker Kurs auf Thailand nahm, setzte Le Roy am 29. November 1601 seine Segel zur Rückfahrt. An Bord hatte er die acehneseischen Gesandten samt ihren Bediensteten (unter diesen vielleicht den Dolmetscher Johannes Sermond?) und jedenfalls den chinesischen Kaufmann Yppong, den Peter Paul Rubens in seinem Gemälde «Die Wunder des Heiligen Franziskus Xavier» 1617/18 abbilden würde¹⁶⁸ (vgl. die Skizze Abb. 12).



Abb. 13 Empfang einer Delegation des Sultans von Aceh durch den Prinzen Moritz von Oranien am 4. September 1602 im Feldlager zu Grave. Historisierender Stahlstich von Jan Frederik Christiaan Reckleben um 1857 (Rijksmuseum Amsterdam). Dem Augenzeugen Frederik van Vervov zufolge waren die «drye Indiaenschen Gesanten» von gelber Hautfarbe («als gele moren»). Sie trugen knielange Röcke, darüber einen Umhang von weisser Seide, ein baumwollenes Kopftuch und einen Dolch.¹⁶⁹

¹⁶⁷ Offenichtlich war Moritz darüber informiert, dass die acehenesische Flotte 1569 beim Versuch, den Portugiesen Malakka zu entreissen, vernichtend geschlagen worden war. Armando de Saturnino Monteiro, *Portuguese Sea Battles*, Bd. 3, Lissabon 1992, 315–317.

¹⁶⁸ Thijs Weststeyn und Lennert Gesterkamp, A New Identity for Rubens's «Korean Man»: Portrait of the Chinese Merchant Yppong, in: *Netherlands Yearbook for History of Art* 66 (2016), 142–169.

¹⁶⁹ Frederik van Vervov, *Einige gedenckvveerdige Geschiedenissen*, Leeuwarden 1841, 136f.

5.3 In den Niederlanden (Juli 1601–Dezember 1603)

Am 6. Juli 1602 landeten Le Roys «Langebark» und die «Zeelandia» in Middelburg, wenig später starb der greise Abdul Zamat. Ihm wurde am 10. August ein Staatsbegräbnis ausgerichtet und ein Ehrenmal in der Stadtkirche zu St. Peter aufgestellt. Begegnung der Gesandten mit Moritz kam erst Anfang September zustande.

Den Haag

Sermond will die achtköpfige Gesandtschaft, der er bisher als Übersetzer gedient hatte, zu Moritz von Oranien nach dem Haag geleitet haben. In der Tat pflegte hier der Statthalter im dem unlängst erweiterten «Binnenhof», dem politischen Zentrum der Republik und Sitz der ausländischen Botschaften, zu residieren.¹⁷⁰ Seit dem 18. Juli lag er jedoch vor der spanisch besetzten Festung Grave an der Maas, deren Eroberung ihm am 18. September gelang.¹⁷¹ Emanuel van Meteren zufolge schickte Moritz der ostindischen Legation seine Privatkutsche und eine Eskorte entgegen. Am 4. September trafen drei «Adelige» und «vier oder fünf Bedienstete» sowie der Übersetzer Werner von Lützelburg (Luxemburg),¹⁷² d. h. acht oder neun Personen, im Feldlager ein, wo sie mit allen denkbaren Ehrbezeugungen und Aufmerksamkeiten empfangen wurden (vgl. Abb. 13). Den verschwenderischen Geschenken des Sultans entsprachen ebenso beeindruckende Demonstrationen niederländischer Wehrkraft. Die Gesandten gaben sogar einige Kanonenschüsse gegen die Spanier ab.

Rundreise durch die Niederlande

Bevor die Delegation am 7. September auf Kosten der kürzlich gegründeten Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC) eine Rundreise durch die Niederlande antrat, kam es zu der beidseits erwünschten diplomatischen und wirtschaftlichen Annäherung. Die grande tournée endete in Amsterdam, wo von Juni bis Dezember 1602 die Pest wütete, weshalb man im nahen pestfreien Haarlem das Abklingen der Seuche abwartete.¹⁷³ In Haarlem setzt denn auch Sermonds Bericht gleichsam nahtlos wieder ein. Mit der ersten Flotte der VOC unter der Führung des Admirals Steven van der Haghen legten die Acenehsen am 18. Dezember 1603 in Amsterdam zur Rückreise ab.¹⁷⁴ Sermond versichert, sie «biß in die schiff gegleitet» zu haben. In welcher Beauftragung und Funktion er das tat, möchte man gerne wissen.

¹⁷⁰ Olaf Mörke, «Stadtholder» oder «Staetholder»? Die Funktion des Hauses Oranien und seines Hofes in der politischen Kultur der Republik der Vereinigten Niederlande im 17. Jahrhundert (Niederlande-Studien 11). Münster 1997.

¹⁷¹ Olaf van Nimwegen, *The Dutch Army and the Military Revolutions, 1588-1688*, Chippenham 2010, 182.

¹⁷² van Meteren, *Historie*, fol. 480r, vgl. Emanuel van Meteren, *Commentarien ofte van den Nederlandtschen Staat, Handel, Oorloghen ende Gheschiedenissen*, Bd. 2, [Danswijk] 1608, 60f.

¹⁷³ van Meteren, *Historie*, fol. 480v. Leo Noordegraaf / Gerrit Valk, *De gave Gods. De pest in Holland vanaf de late middeleeuwen*, Amsterdam 2007, 52, 54.

¹⁷⁴ Mit dem ausdrücklichen Befehl der Generalstaaten, die Einwohner der Molukken, von Banten und Aceh vor dem iberischen Erbfeind zu schützen. Peter Borschberg, *From Self-Defence to an Instrument of War: Dutch Privateering Around the Malay Peninsula in the Early Seventeenth Century*, in: Y. H. Teddy Sim (Hg.), *Piracy and surreptitious activities in the Malay Archipelago and adjacent, 1600–1840*, Singapore 2014, 35–50, hier 42f.

6. Haarlem und Neumühl

In Haarlem, im nördlichen Teil der damaligen Provinz Holland, trat Sermond mit den hier ansässigen Mennoniten in Kontakt.

Im erfolgreichen Widerstand gegen Spanien hatte die Stadt eine mitentscheidende Rolle gespielt. Ihren Wohlstand verdankte sie der Tuch- und Leinenindustrie sowie dem zwischen 1590 und 1610 florierenden Braugewerbe.¹⁷⁵ Spuren einer Mennonitengemeinde finden sich 1557. Zum Aufschwung kam es 1578/80 dank des Zuzugs von taufgesinnten Glaubensflüchtlingen aus den flämischen und waterländischen Gebieten. Von 1600 an coexistierten hier zeitweise bis zu sechs unterschiedliche Richtungen.¹⁷⁶

Eine Anstellung, etwa als Brauereiküfer, fand Sermond hier nicht, vielmehr «schickten» ihn die «brüder» «wider nach der Neüw Müly», eine Weisung, die er bereitwillig befolgte.

7. Die «Insel» und Madrid

7.1 Utopia

Nach einem Zwischenhalt in Neumühl von ungewisser Dauer, «ein monath, 4 oder 5 ungefahr» wurde Sermond

«wider selbfünfft gen Madritt in Hispanien abgefertigt, ob sie etwan möchten [könnten] ein insel außgehn [ausfindig machen], dahin sich die brüderschafft auch begeben möchte.»

Die genaue Bedeutung von «wider» will sich hier nicht erschliessen. Wurde der mittlerweile 22-jährige ein weiteres Mal oder wurde er wiederum zu fünft oder wurde er erneut ausgeschickt, um Ausschau zu halten nach einer Insel, wo die Bruderschaft endlich unbehelligt ihre «konkrete Utopie» (Ernst Bloch) leben konnte? (Vgl. Abb. 14). Wenn solches der Grund bereits seiner Ostindienfahrt gewesen war, so konnte der Kundschafter Sermond den Neumühler Ältesten gewiss nicht vorenthalten haben, dass die Mehrzahl der Inseln im Malaiischen Archipel islamisiert war oder zumindest unter osmanischem Protektorat stand. Für eine christliche Glaubensgemeinschaft, in deren «Chronik» das Jahr 1595, um nur dieses eine zu nennen, mit «Anfang des Türckhischen Krieß, vnnd was die Gemein darunder erliten» überschrieben ist,¹⁷⁷ kam Ostindien als Migrationsziel definitiv nicht in Frage. Dass sie jetzt ihr Glück in Westindien suchte, das seit der Entdeckung Amerikas im Machtbereich von Portugal-Spanien stand, die den «mittleren und südlichen Teil der Neuen Welt zuerst ausplünderten und bald darauf kolonisierten»,¹⁷⁸ hat in Anbetracht der nur leidvollen Erfahrungen der Hutterer mit der Romtreue der Habsburger etwas von einer Verzweiflungstat. An «Inseln» war in der spanisch besetzten oder kontrollierten Karibik indessen kein Mangel (vgl. Abb. 15).

¹⁷⁵ Richard W. Unger, *Beer in the Middle Ages and the Renaissance*, Philadelphia 2004 (Reg.).

¹⁷⁶ F[rançis] Allan, *Geschiedenis en beschrijving van Haarlem*, 4 Bde., Haarlem 1874–1878. Mechteld Gravendeel, Art. «Haarlem (Niederlande)», in: *MennLex V* (Lit.) (Link 9)

¹⁷⁷ Zieglschmid, *Chronik*, XXIX (chronologisches Register).

¹⁷⁸ Hans-Dieter Gelfert, *William Shakespeare in seiner Zeit*, München 2014, 35.

Unter diesen fand «Antilia», die «Insel der Sieben Städte», bis ins 17. Jahrhundert das Interesse von allerlei utopisierenden Bruderschaften. Einer Legende zufolge war sie von einer durch den Islam vertriebenen christlichen Gemeinschaft bewohnt.¹⁷⁹



Abb. 14 Die Insel Utopia (gr. Nirgendland). Die gesellschaftskritische Satire des englischen Lordkanzlers Thomas More († 1535), die «Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia» handelt, so der Titel, gipfelt im kommunitären Satz: «Wo es noch Privatbesitz gibt, wo alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird eine gerechte und glückliche Politik kaum je möglich sein». Die auf einen Totenschädel anspielende Darstellung der Insel im weitgehend textgetreuen Titelholzschnitt von Ambrosius Holbein († 1519) erinnert daran, dass auch die schönsten Utopien sterblich sind.¹⁸⁰ Titelholzschnitt aus: Thomas More, *De optimo reipublicæ statu deque nova insula Utopia libellus*, Basel (Johannes Froben), 1518 [VD 16 M 6299], S. 12.

¹⁷⁹ Ronald R. Dickson, *The Tessera of Antilia: Utopian Brotherhoods and Secret Societies in the Early Seventeenth Century*, Leiden / Boston / Köln 1998 (Reg.).

¹⁸⁰ Vgl. M[att] Bishop, *Ambrosius Holbein's memento mori map for Sir Thomas More's Utopia: The meanings of a masterpiece of early sixteenth century graphic art*, *British Dental Journal* 199 (2005), 107–112.



Abb. 15 Die Amerikakarte von 1538 des Basler Kosmographen und Hebraisten Sebastian Münster († 1552) basiert auf allen damals verfügbaren Informationen. Neben Legendarischem (Sageninsel Antilia) und Irrtümlichem (etwa das Verrazzano-Meer, das die Terra Florida, d. h. Nordamerika, von der [Terra] Francisca, Neufrankreich d. h. Kanada, trennt) bringt sie eine Vielzahl von Neuerungen, so die kühne Trennung von Asien und «Amerika» (Letzteres noch für Südamerika vorbehalten), die Darstellung der Neuen Welt (Novus Orbis) als Kontinent, die Benennung des Pazifiks, «Zipangri» (Marco Polos Bezeichnung für Japan) und die korrekte Darstellung und Bezeichnung der meisten Inseln der Karibik. Über diesen weht auf Puerto Rico (Sciama) die spanische Flagge. Bemerkenswert ist das Neufundland (Cortereati) gegenüber liegende C[aput] Bretonum (Île du Cap-Breton, Kanada), das seinen Namen bretonischen Kabeljaufischern verdankt.¹⁸¹ Die Karte erschien in mehreren Ausgaben bis 1578 und prägte oftmals kopiert das Amerika-Bild der Menschen des 16. Jahrhunderts wie keine Zweite. Holzschnitt aus: Sebastian Münster (Hg.), *Geographia universalis vetus et nova complectens Claudii Ptolemæi Alexandrini enarrationis libros VIII*, Basel (Heinrich Petri), 1540, Anhang: *Orbis universalis descriptio*, fol. 45.

¹⁸¹ Zur Nomenklatur und ihrer Etymologie: Rosemarie Erika Horsch, Quais as fontes para os mapas das Novae Insulae de Sebastian Münster?, in: *Revista da Universidade de Coimbra* 34 (1988), 85–103, hier 95–100.

7.2 Madrid

Da sich der offizielle Regierungssitz der spanischen Krone mit ihren Verwaltungseinheiten von 1601 bis 1606 in Valladolid befand,¹⁸² ist die Entsendung der fünf Hutterer nach Madrid (Abb. 16) zumindest auffällig.¹⁸³ Auch fungierte nicht der seit 1524 in Madrid angesiedelte «Oberste Königliche Indienrat» (Consejo Real y Supremo de las Indias) als Auswanderungsbehörde,¹⁸⁴ sondern das diesem unterstellte «Handelshaus» (Casa de la Contratación) in Sevilla, welches den gesamten Schiffs-, Waren- und Personenverkehr mit Amerika regelte.¹⁸⁵

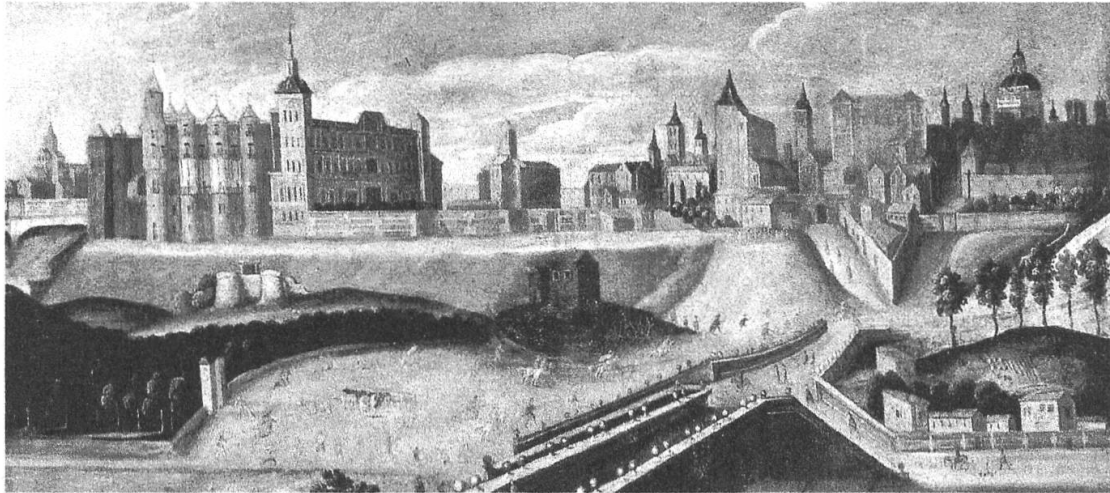


Abb. 16 Ansicht von Madrid vom Puente de Segovia, links der Alcázar Real. Anonymes Ölbild um 1550/60, Museo de Historia de Madrid (Ausschnitt).¹⁸⁶

Für Hutterer wäre eine Emigration nach Spanisch-Westindien ohnehin nicht möglich gewesen, da nach der 1556 rechtskräftigen Doktrin der «limpieza de sangre» (Reinheit des Blutes) nur «Altchristen», sprich Katholiken ab der vierten Generation, auswanderungsberechtigt waren, Juden, Muslime, Konvertiten und Häretiker jedenfalls nicht.¹⁸⁷

Sermond zufolge verlor die hutterische Gruppe in Spanien «mit der reiß» etwa ein Jahr.

Da über die Reiseroute, die Wegverhältnisse und allfällige Transportmittel nichts bekannt ist, lässt sich die tatsächliche Aufenthaltsdauer in Spanien nur

¹⁸² Auf Betreiben des korrupten Ratgebers Lerma. M[artin] Philipppson, Heinrich IV. und Philipp III.: die Begründer des französischen Übergewichts in Europa, Bd. 1 (1598–1610), Berlin 1870, 80.

¹⁸³ Maria Krisztinkovitch erklärt sie damit, dass Sermond auf seiner ersten Seereise von spanisch-baskischen Walfängern in Labrador und Neufundland gehört habe, *Krisztinkovitch*, Bonne Espérance, 3. Diesmal handelte es sich jedoch um einen offiziellen Erkundungsauftrag.

¹⁸⁴ Ernesto Schäfer, *El Consejo Real y Supremo de las Indias*, 2 Bde., Sevilla 1935 / 1947.

¹⁸⁵ Antonio Acosta Rodríguez et al. (Hg.), *La Casa de la Contratación y la navegación entre España y las Indias*, Sevilla 2003, 21–51, 129–160.

¹⁸⁶ Link 10 (Public domain).

¹⁸⁷ Max Sebastián Hering Torres, *Rassismus in der Vordmoderne*, Die «Reinheit des Blutes» im Spanien der Frühen Neuzeit, Frankfurt / New York 2006. María Elena Martínez, *Interrogating Blood Lines : «Purity of Blood», the Inquisition, and Casta Categories*, in: Susan Schroeder (Hg.): *Religion in New Spain*, Albuquerque 2007, 196–217 (Lit.).

überschlagsmässig berechnen. Angenommen, die Strecke Neumühl – Madrid – Sevilla – Neumühl (= 5'900 km) sei vollständig zu Fuss (Tagesleistung von 30 km)¹⁸⁸ und ohne grössere Unterbrechung zurückgelegt worden, so ergibt sich eine Reisezeit von 5½ Monaten und eine Aufenthaltsdauer in Spanien von gut einem halben Jahr.



Abb. 17 Das (Marienburger) «Kleine Werder» zwischen Nogat und Drausensee. Der Kreis westlich des Sees deutet die mutmassliche Lage von Wengeln an (27 km nordöstlich von Marienburg, «Margenburg», und 9 km südwestlich von Elbing). Kupferstich aus Kaspar Henneberg, *Prussiae vera descriptio*, in: Abraham Ortelius, *Theatrum orbis terrarum*, Antwerpen (Jan Baptista Vrients), 1608 (Ausschnitt).

8. Marienburg

Nur ein halbes Jahr später wurde Sermond «von der brüderschafft mit 8 gespannen [Genossen] nach Marienburg, so 7 myl von Dantzig gelegen, geschickt, daselbst er in die 3 monath gebliben». Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit stimmt

¹⁸⁸ Ein Fusswanderer legte täglich 20–40 km zurück, Kaufleute mit Fuhrwerken 30–45 km. Wir rechnen mit 30 km. Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter*, München / Zürich 1986, Tab. S. 141. – Basierend auf den Angaben von Arnold van Buchel, *Commentarius rerum quotidianarum* 1587 (Manuskript) wird die geographische Meile von 7.42 km mit 1 Stunde reiner Fahrzeit gleichgesetzt bei Herbert und Inge Schwarzwälder, *Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland, Beschreibungen, Tagebücher und Briefe, Itinerare und Kostenrechnungen*, Bd. 1: bis 1620, Hildesheim 1987, 260.

diese erneute Beauftragung mit der Mitteilung der «Hutterischen Chronik» überein, wonach

«Anno 1604 [...] Joseph Hauser mit noch Siben Brüedern sambt Iren Eelichen Schwestern widerumb in Preussen geZogen» war.¹⁸⁹

Wie Hauser den Rat von Elbing (Elbląg) in Kenntnis setzte, war es der Zweck der Reise gewesen, in Danzig, Elbing und andernorts

«sich aller sachen grundlicher «zu» erkunden, [...] ob sie für ihre Glaubensgenossen einen Aufenthaltsort finden könnten, da sie in Erfahrung gebracht, dass in Preussen die Religion Jedermann frey wäre».¹⁹⁰

Während Sermond nur ein Vierteljahr im Kleinen Werder verbrachte (Abb. 17) und damit offenbar seinen Auftrag erledigt hatte, verfolgte Hauser trotz des abschlägigen Bescheid der Elbinger im Oktober 1604 den einmal gefassten Plan weiter.

Vermutlich überwinterte er bei den ehemals holländischen Taufgesinnten die seit 1557 im feuchten Niederungsgebiet des Weichseldeltas als sehr erfolgreiche Deichbauer und Entwässerungsspezialisten siedelten.¹⁹¹ Im Frühjahr 1605 pachtete er in Wengeln (Węgle) ein Gut, um es als hutterisches «Haushaben» einzurichten. Das hochgemute Experiment geriet, wie bekannt ist, zum finanziellen und menschlichen Fiasko.¹⁹²

9. Zeeland

In weiser Voraussicht hatte die Neumühler Zentrale nicht auf das Projekt Westpreussen allein gesetzt. Unter dem Aspekt einer möglichen Siedlungsmigration versprach der Entscheid, Sermond erneut ins niederländische Zeeland zu schicken, mehr Erfolg als wenige Jahre zuvor, denn seit der Gründung der Ostindischen Kompanie (VOC) im Jahre 1602 hatte die maritime und wirtschaftliche Bedeutung dieser Provinz beträchtlich zugenommen, die der Insel Walcheren zumal (Abb. 18). Die Städte Middelburg, Vlissingen und Veere, in denen sich Sermond «hin und har [...] bi nach [beinahe] ein jar auffgehalten» hatte, besaßen Mennonitengemeinden und verfügten als rührige Hafenstädte über landeskundliche Informationen aus aller Welt, an denen die Hutterer interessiert waren.

Neben Amsterdam war *Middelburg*¹⁹³ der Hauptsitz der VOC, deren wirtschaftliche Stärke vor allem aus der Kontrolle der «Gewürzroute» zu den Molukken resultierte. Mit 1'300'405 Gulden Betriebskapital besaß die Provinzhauptstadt halb soviel Einfluss wie Amsterdam, aber gleichviel Geltung wie die assoziierten Städte Enkhuizen, Delft, Hoorn und Rotterdam zusammen. In Middelburg sass auch

¹⁸⁹ Zieglschmid, Chronik, 613. Zu diesem Westpreussenprojekt: Lavater, Hauser, 36f., 39–45.

¹⁹⁰ Ratsrezess Elbing vom 6. Oktober 1604. Auszug bei L[eonhard] Neubaur, Mährische Brüder in Elbing, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 33 (1912), 447–455, hier 448.

¹⁹¹ A[braham] Driedger, Art. «Marienburg», in: ML 3 (1958), 36. Karl-Heinz Ludwig, Zur Besiedelung des Weichseldeltas durch die Mennoniten. Die Siedlungen der Mennoniten im Territorium der Stadt Elbing und in der Ökonomie Marienburg bis zur Übernahme der Gebiete durch Preussen 1772, Marburg /L. 1961. Lavater, Seemann, 13f. (Lit.).

¹⁹² Lavater, Hauser, 46–49.

¹⁹³ Siehe oben Abschnitt 4.2.

die Administration der Admiralität Zeeland. – Middelburg war ein bedeutendes täuferisches Zentrum.¹⁹⁴

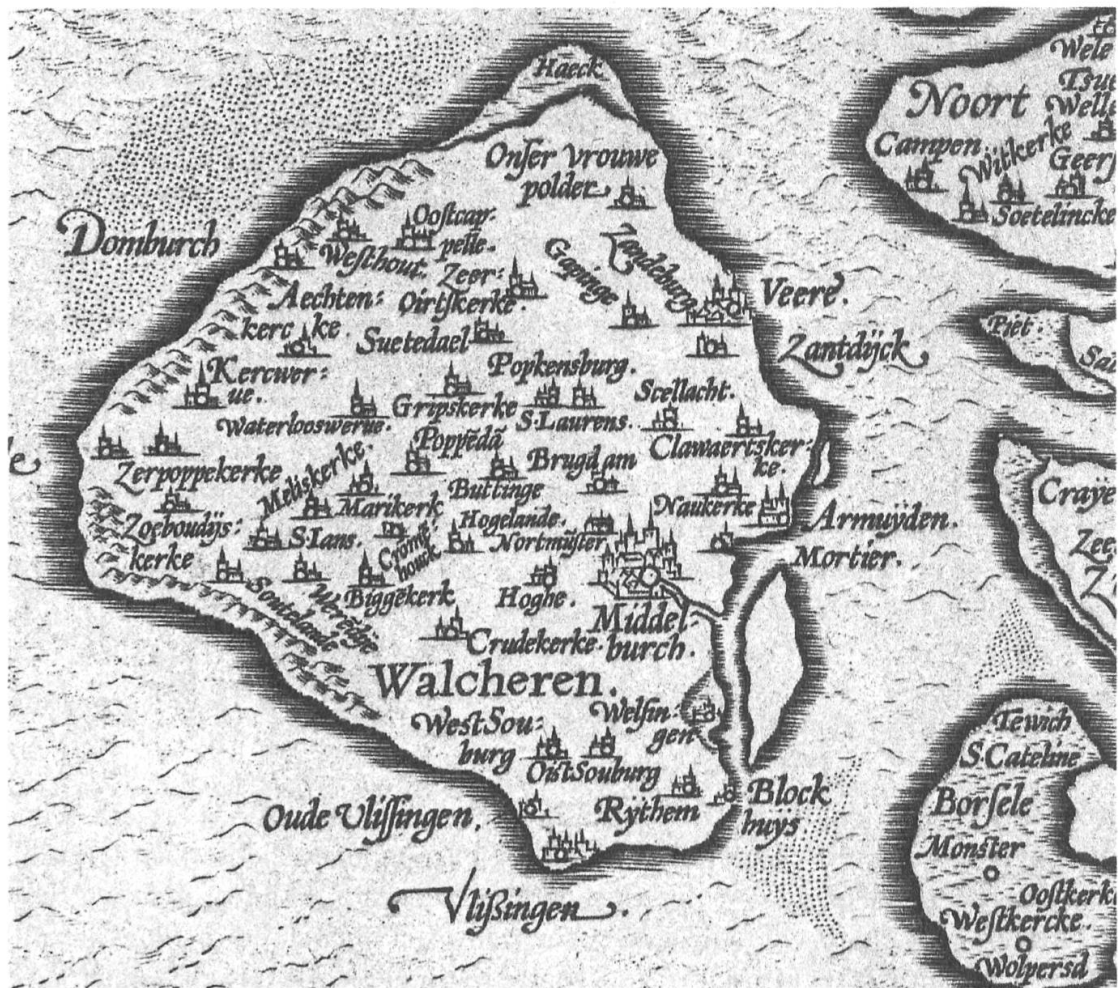


Abb. 18 Die der Provinz Zeeland vorgelagerte Insel Walcheren. In Middelburg, Vlissingen und Veere hielt sich Johannes Sermond mehrmals und teilweise für längere Zeit auf. Kupferstich aus Jacob van Deventer, *Zelandicarum insularum exactissima et nova descriptio*, in: Abraham Ortelius, *Theatrum orbis terrarum*, Antwerpen (Jan Baptista Vrients), 1608 (Ausschnitt).

Der Wohlstand des einstmals spanienfreundlichen Vlissingen beruhte auf dem Heringshandel und der Salzgewinnung. Beide Sparten hatten somit einen erhöhten Bedarf an Küferwaren. Vlissingen war der Haupthafen der Zeeländischen Admiralität, es besass eine Werft mit drei Stapelplätzen und zeitweise ein Trockendock. Von 1585 bis 1616 war die Stadt in englischem Eigentum als Pfand für ein Hilfskontingent von 5'000 Soldaten gegen Spanien. – Erste Täufer sind 1567

¹⁹⁴ Eberhard Schmitt u. a. (Hg.), *Kaufleute als Kolonialherren. Die Handelswelt der Niederländer vom Kap der Guten Hoffnung bis Nagasaki 1600–1800* (Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg 6). Bamberg 1988 (Reg.). Reinhard, *Unterwerfung*, 185f. – Zur Täufergemeinde vgl. Abschnitt 4.2.

bezeugt, seit 1600 bestand dank der konzessiven Ratspolitik eine kleine Menno-nitengemeinde.¹⁹⁵

Ihr Ansehen verdankte die Stadt *Veere* dem beherzten Einsatz im Aufstand der Niederlande gegen Spanien 1572, ihre Prosperität jedoch dem Tuch- und Wollhandel mit England. Vlissingen war der Kriegshafen der Oranier und betrieb eine Werft mit zwei Stapelplätzen. – Erste Taufgesinnte traten hier 1561 auf, seit 1600 bestand eine kleine Mennonitengemeinde.¹⁹⁶

10. «Bon Esperansen»

Die Urheberschaft der Benennung des Kaps der Guten Hoffnung ist nicht endgültig geklärt.¹⁹⁷ Sei es der Portugiese Bartolomeu Dias gewesen, der es im April 1488 bei schwerem Sturm umrundet hatte oder gar König João II. – beide gaben mit der Namensgebung «Cabo da Boa Esperança» ihrer Zuversicht Ausdruck, dass die Ostpassage nach Indien nunmehr frei sei. Francis Drake, der es auf seiner Weltumsegelung sichtete, schrieb am 18. Juli 1580 in sein Logbuch:

«Dieses Kap ist überaus eindrucklich und das schönste (fairest), das wir im ganzen Erdenrund gesehen haben».¹⁹⁸

Der natürliche Hafen der Tafelbucht (Abb. 19) war eine wichtige Auffrischstation auf der Seereise nach Asien, die im günstigsten Fall dreiviertel Jahre in Anspruch nahm. Die geopolitische Bedeutung der Kapregion erkannten auch die niederländischen Vorkompanien, die seit 1595 mit den indigenen Khoikhoi einen freundlichen Tauschhandel pflegten.¹⁹⁹ Am 20. März 1602 stellten die Generalstaaten der Ostindischen Kompanie (VOC) ein Patent aus, das ihr bis 1623 das Monopol auf den Warenverkehr in der Handelszone zwischen dem «Kaap de Goede Hoop» und der Magellanstrasse zusicherte, mit andern Worten, den gesamten Ostindienhandel.²⁰⁰ Die hierdurch in Gang gesetzten Informationen über die dortigen Lebensbedingungen werden früher oder später und auf uns noch unbekannten Wegen und Kanälen bis nach Mähren gedrungen sein. Jedenfalls wurde Sermond von den Brüdern «von dannen geschickt gen Bon Esperansen in [auf dem Weg, nach] Indiam».

Wenn die Hutterer mit dieser Reise tatsächlich wiederum einen Erkundungsauftrag verbanden, so sind sie als die ersten Europäer zu betrachten, die eine Besiedelung des Südkaps in Erwägung zogen. Denn zur eigentlichen Gründung der Kapkolonie kam es erst 1652, nachdem die Schiffbrüchigen der

¹⁹⁵ H. P. Winkelmann, *Geschiedkundige plaatsbeschrijving van Vlissingen*, Vlissingen 1873. Horst Lademacher, *Phönix aus der Asche. Politik und Kultur der niederländischen Republik im Europa des 17. Jahrhunderts*. Münster 2007, 81. – Nanne van der Zijp, Art. «Vlissingen», in: *ML* 4 (1967), 432.

¹⁹⁶ John Davidson and Alexander Gray, *The Scottish Staple at Veere: A Study in the Economic History of Scotland*, London / New York 1909. – Nanne van der Zijp, Art. «Veere», in: *ML* 4 (1967), 407.

¹⁹⁷ Eberhard Schmitt (Hg.), *Die großen Entdeckungen. Dokumente der europäischen Expansion*, Bd. 2, München 1984, 84, Anm. 1.

¹⁹⁸ *The World Encompassed by Sir Francis Drake* (Print of the Hakluyt Society), hg. von William Slandys Wright Vaux, London 1854, 252 (Übersetzung HRL).

¹⁹⁹ George Mac Call Theal, *History and Ethnography of Africa South of the Zambesi 1505–1795*, Bd. 3: *The Cape Colony to 1795*, Cambridge 2010, 401–403.

²⁰⁰ Nagel, *Abenteuer Fernhandel*, 102.

niederländischen «Nieuw Haarlem» im März 1647 das «Sand Fort van de Kaap de Goede Hoop» errichtet und dank des günstigen Klimas und der Gutartigkeit der indigenen Bevölkerung allesamt überlebt hatten.²⁰¹ Nach ihrer Rückkehr in die Heimat beauftragte die VOC den Kaufmann Leendert Janszen mit der Abfassung eines Gutachtens über die Eignung der Tafelbai als befestigte Versorgungsstation für Handelsschiffe auf halbem Wege nach Indien.

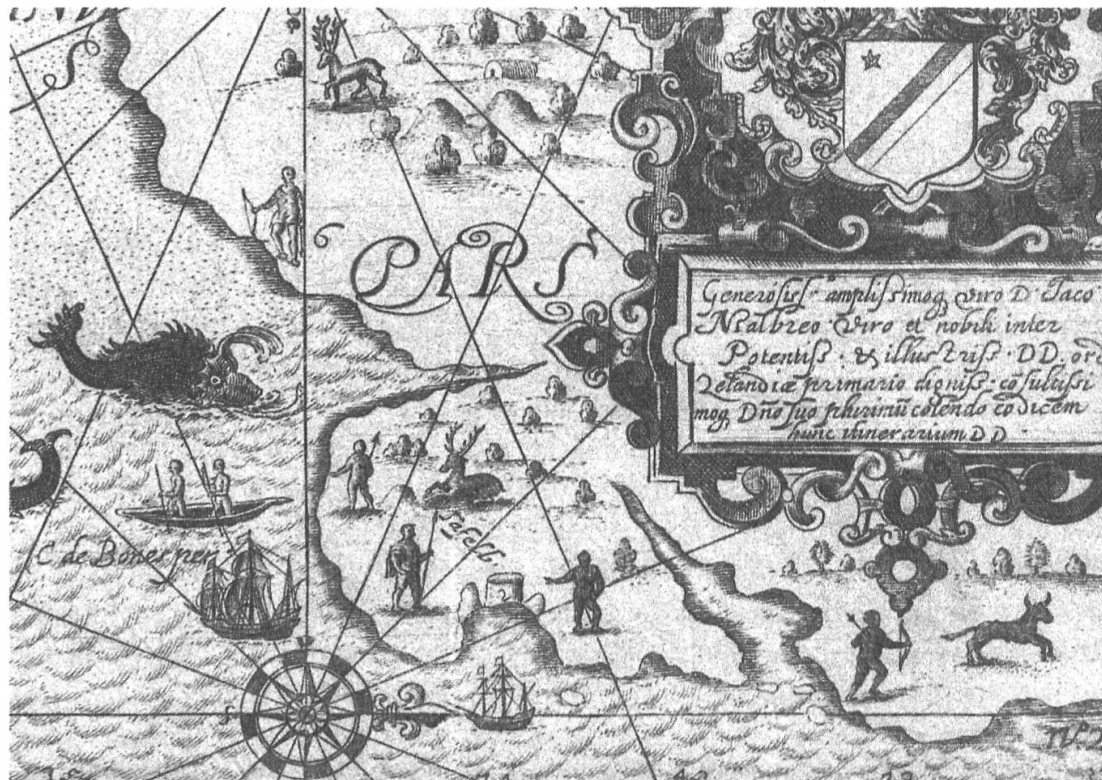


Abb. 19 Das von indigenen Jägern, Fischern und allerlei Getier belebte Kap der Guten Hoffnung (Cap de Bonesper(ance)) mit der Tafel[bai] im November 1601. Anonymer Kupferstich um 1544/46 nach Floris Balthasarsz. van Berckenrode in Joris van Spilbergens «Reise nach Ostindien» 1601–1604, aus: T'Historiael iournal, van tghene ghepasseert ist van wegghen drei Schiffe [...] unter tbeleyt von Ioris van Speilberghen generael, anno 1601 [...] bis in t'eylant Celon, Delft (Floris Balthasars) 1605, Tafel fol. 8r (Ausschnitt).

Die in seinem Memorandum (Remonstratie) vom 26. Juli 1649 aufgeführten Vorzüge der Kapregion belegen, dass die Hutterer hier subsistenzwirtschaftlich optimale Lebensbedingungen angetroffen hätten:

«Der Boden im Tal ist sehr gut und lässt sich in der Trockenzeit bewässern. Alles gedeiht hier so gut wie anderswo, vor allem Kürbisse, Wassermelonen, Kohl, Karotten, Rettich, Steckrüben, Zwiebeln, Knoblauch und alle Gemüsesorten. [...] Zweifellos wachsen hier alle Arten von Obstbäumen wie Orangen, Zitronen, Pampelmusen, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Stachel- und Johannisbeeren, die an Bord lange lagerfähig wären. Aus täglicher Erfahrung wissen wir, was etwas

²⁰¹ Charles Lucas, A Historical Geography of the British Colonies, Bd. 4: South Africa, Part I: History to 1895, Oxford 1913, 1–64. Urs Bitterli, Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte. Bd. 2: Asien, Australien, Pazifik, München 1981, (Reg.).

Sauerampfer²⁰² und zwei oder drei Stück Vieh bei kranken wie bei gesunden Besatzungsmitgliedern auf dem Weg nach Indien bewirken können. [...] Am Kap wäre die Mannschaft in der Lage, innert 7 oder 8 Tagen aufzufrischen, auch mit Wasser, wofür man auf St. Helena einen halben Monat braucht. [...] Von allem gäbe es hier mehr als genug: Fisch, den man trocknen und auf den Schiffen verteilen könnte, ferner Kuhantilopen und Steinböcke.»²⁰³

Zwischen 1689 und 1691 gewährte die VOC 178 verfolgten Hugenottenfamilien im Kapland ein Refugium,²⁰⁴ während die Zürcher Obrigkeit Anfang 1778 im Gegenteil die Absicht hatte, eine Gruppe von pazifistischen Mystikern (?) des Zürcher Oberlandes dorthin zu verbannen, wozu der Haag und London freilich nicht Hand boten.²⁰⁵

Mit der Reise Neumühle – Südafrika – Neumühle will Sermond ein Jahr zugebracht haben, was bei günstigen Segelverhältnissen durchaus möglich erscheint.

Die Strecke Texel – Mossel Bay (ca. 226 Seemeilen östlich des Kaps) legte Cornelis de Houtman 1595 in exakt 125 Tagen zurück,²⁰⁶ den Fussmarsch Neumühl–Middelburg (1'300 km) konnte der junge Sermond in 30 bis 40 Tagen zurücklegen.



Abb. 20 Ansicht von Lissabon um 1580 mit vor Anker liegenden Schiffen. Die Zentralbehörde für den Handel und die Verwaltung aller überseeischen Territorien zuständige «Casa da Índia»²⁰⁷ befand sich in dem senkrecht zum Tejo gebauten königlichen Ribeira-Palast mit dem markanten Turm inmitten des grossen Platzes (Terreiro do Paço). Kolorierter Kupferstich von Franz Hogenberg, aus: Georg Braun, Beschreibung vnd Contrafactur der vornembster Stät der Welt, Bd. 1, Köln, 1582 [VD 16 B 7188], fol. 2v.

²⁰² Sauerampfer (*Rumex acetosa*) und Sauerkraut waren den Seefahrern der Frühen Neuzeit als wirksame Mittel gegen Skorbut bekannt. Carl von Noorden, *Handbuch der Ernährungslehre*, Bd. 1, Berlin 1920, 519.

²⁰³ Hendrik C[arel] V[os] Leibbrandt (Hg.), *Precis of the Archives of the Cap of Good Hope. Letters and Documents received 1649–1662*, Teil 1, Kapstadt 1898, 6–17, hier 3f., 10. (Freie Übersetzung aus dem Englischen, HRL).

²⁰⁴ Pieter Coertzen, *The Huguenots of South Africa*, Kapstadt 1988.

²⁰⁵ Armin Sierszyn, *Bauma im Tösstal*, [Bäretswil] 1989, 57f. Armin Sierszyn, *Zur Täuferbewegung im Grüninger Amt*, in: *Zwingliana* 34 (2007), 37–60, hier 52.

²⁰⁶ Granzow, *Quadrant*, 128.

²⁰⁷ Peter Feldbauer: *Estado da India. Die Portugiesen in Asien 1498–1620* (Expansion, Interaktion, Akkulturation 3), Wien 2003.

11. Neumühl und Lissabon

Die beiden Jahre, die Johannes Sermond vermutlich bis Anfang 1608 in Mähren «bi den brüdern in unterschiedlichen orthten» zubrachte, waren überschattet gewesen vom Bocskai-Aufstand, von Requisitionen und Plünderungen seitens der marodierenden Soldateska, von zunehmenden Kriegssteuern und massivsten Rekatholisierungsversuchen seitens des Landeshauptmanns Ladislaus Berka sowie, was für die Hutterer selber am schlimmsten war, von Erosionserscheinungen in der «Gemain».²⁰⁸ Dies alles liess eine Zukunft in Mähren ungewisser denn je erscheinen, sodass die Entsendung Sermonds nach Lissabon wohl als ein weiterer Versuch zu betrachten ist, alternative Siedlungsmöglichkeiten zu rekognoszieren, sei es im iberischen Kolonialraum oder in Portugal, wenn nicht gar in Lissabon selbst. Worin die Brüder sich nicht täuschten: in der Metropole Lisboa (Abb. 20) flossen die Informationen aus Übersee wie nirgends sonst.

«Mit einer Bevölkerungszahl, die auf rund 100.000 Personen geschätzt wird, ist das Lissabon des 16. Jahrhunderts Anziehungspunkt für Nichtportugiesen aus allen Kontinenten. Die Wirtschaftskraft, die Ausdehnung und der Handel mit den «überseeischen» Gebieten in Afrika, Asien und Südamerika, aber auch intensive europäische Geschäftskontakte u. a. mit Flandern, England, Italien, Frankreich, die Nachfrage nach spezialisierten Arbeitern, eine scheinbare religiöse Toleranz trugen dazu bei, Portugal und im Besonderen seine Hauptstadt nicht nur für Abenteurer in hohem Maße attraktiv zu machen.»²⁰⁹

Die anfänglich engen Kontakte zu den «Holländern» kühlten allerdings in dem Masse ab wie die Niederlande in Asien, Afrika und Brasilien das portugiesische Kolonialimperium zu konkurrenzieren begann, jedoch tauchen die «holandês» und sogar die «zelandês» [!] noch für längere Zeit in Lissabons Verwaltungsurkunden auf.²¹⁰

12. Genua – Venedig – Trient – Innsbruck

Sermonds Zeitangaben lassen nur den einen Schluss zu, dass die hutterischen Kundschafter auf ihrer Rückreise die Strecke Lissabon – Genua auf dem Seeweg zurücklegten. Unter günstigen Verhältnissen waren die 1'300 Seemeilen in knapp drei Wochen zu bewältigen,²¹¹ wogegen der Landweg von 2'400 km die Reisezeit dagegen um den Faktor 3 bis 4 verlangsamt hätte.

Wann, wo und weshalb Sermond der Gedanke gekommen sein mag, sich aus den hutterischen Verpflichtungen zu lösen, geht aus seiner Schilderung nicht hervor. Zweifel am hutterischen Glaubens- und Lebenskonzept waren ihm offenbar «erstlich [erstmal] in seinen seelendischen schiffarten» gekommen, doch scheint er den Entscheid bis zum spätest möglichen Zeitpunkt hinausgezögert zu haben. In Ligurien war er jedenfalls noch nicht so weit, denn statt sich auf direktem Weg durch die Poebene und über den Gotthard in die Schweiz abzusetzen, führte sein Weg von Genua nach Venedig.

²⁰⁸ Vgl. oben Abschnitt 4.1. Zieglschmid, Chronik, 628–649.

²⁰⁹ Dieter Kremer, Ausländer im Lissabon des 16. Jahrhunderts, in: Namenkundliche Informationen; 101/102 (2013), 97–181, hier 97.

²¹⁰ Kremer, Ausländer, 149.

²¹¹ Mauritz Thoman, Reisebeschreibung, Lindau 1869, 194.

Möglicherweise standen die Zwischenhalte in den beiden Seerepubliken im Zusammenhang mit einem allfälligen Siedlungsprojekt im Mittelmeerraum, dies obwohl die Bedeutung der einstigen Kolonial- und Handelsgrossmächte infolge der osmanischen Expansion und der neuen pazifischen und atlantischen Handelsrouten den Zenit längst überschritten hatten.

Genua, das in der Schlacht von Chioggia 1380 seine Vormachtstellung im einträglichen Osthandel an Venedig abgeben musste und mit Ausnahme Korsikas seine Kolonien und Stützpunkte im Mittelmeerraum und am Schwarzen Meer verlor, wusste den Verlust durch die Errichtung neuartiger Kredit- und Versicherungssysteme zu kompensieren. So finanzierten die genuesischen Grosskaufleute über den 1407 gegründeten Banco di San Giorgio u. a. die Feldzüge Karls V. und Philipps II. und profitierten noch von den Staatsbankrotten Spaniens.²¹²

Mit Ausnahme Korfus, Kretas und Istriens hatte auch *Venedig* den Grossteil seiner Kolonien und Stützpunkte in der Adria, in der Ägäis und am Schwarzen Meer an die Osmanen verloren. Jedoch wusste die «Serenissima» ihren Standortvorteil am Nordrand der Adria als favorisierter Umschlagplatz für die Güter des Orients und der Levante zu nutzen. Diese wurden anschliessend über die Handelswege durch die Po-Ebene und über die Alpen in Mittel- und Nordeuropa feinverteilt.²¹³

Denkbar ist auch eine beabsichtigte Kontaktaufnahme zu den Taufgesinnten in Venedig, deren Präsenz im ganzen 16. Jahrhundert derart markant war, «daß man das Täuferum als die eigentliche Form der Reformation im Venezianischen bezeichnen darf».²¹⁴

Von zuweilen intensiven Kontakten zwischen dem «Volckh in Welschlandt, im Venediger Landt» und dem Volk in Mähren berichten sowohl die hutterische Chronistik als auch ein Brief der Hutterer aus dem Jahre 1601 an den Schweizer Bruder Christian Raussenberger.²¹⁵ Kurz nach 1550 flohen die venezianischen Radikalen mit ihrem Lehrer Francesco della Sega vor der Inquisition nach dem osmanisch besetzten Thessaloniki. Nach einem Besuch in Mähren schloss sich della Sega den Hutterern an. Seine Brüder in Mazedonien forderte er brieflich auf, «nur frelich [getrost] herausziehen!» «Also haben Sie sich wider aufgemacht von Thessalonicha vnd sein her zu vns in Märhern komen vnd vnsere Brüeder worden.» Della Sega wurde 1561 Diener am Wort auf Probe und als Missionar nach Venedig geschickt, wo man ihn 1563 verhaftete und 1565 in der Lagune ertränkte.²¹⁶

²¹² Robert *Sabatino Lopez*, Market Expansion : The Case of Genoa, in: The Journal of Economic History 24 (1964), 445–461.

²¹³ Peter *Feldbauer*, Gottfried *Lidl*, John *Morrissey*, Venedig 800–1600. Die Serenissima als Weltmacht (Expansion, Interaktion, Akkulturation 18), Wien 2010.

²¹⁴ Manfred E. *Welti*, Kleine Geschichte der italienischen Reformation (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 193), Gütersloh 1985, 77, vgl. 80. Martin *Rothkegel*, Anabaptism in 16th Century Veneto: Underground Church, Imagined Community, Hereseological Category? (Convegno internazionale «La Riforma nella Repubblica di Venezia tra Cinquecento e Settecento», Venezia, 9.–11. November 2017), (Vorabdruck). Aufgrund der spärlichen Forschungslage lassen sich für Genua keine Aussagen treffen. *Welti*, Geschichte, 55.

²¹⁵ Beck, Geschichts-Bücher, 211f. *Zieglschmid*, Chronik, 408, 413–415.

²¹⁶ Werner O. *Packull*, Die Hutterer im Tirol (Schlern-Schriften 312), Innsbruck 1996, 118–120 (Lit.) mit den nötigen Korrekturen an Robert *Friedmann*, Art. «Thessaloniki», in: GAMEO (Link 11). Mauro *Scremin*, Art. «Francesco della Sega», in: Dizionario Biografico degli Italiani 37 (1989) (Link 12).

Die von Sermond eingeschlagene Route Venedig – (Treviso – Feltre) – Trient – (Bozen – Meran – Reschenpass) – (Landeck) entsprach dem Verlauf der «Via Claudia Augusta», die seit römischer Zeit das östliche Norditalien alpenquerend mit dem süddeutschen Raum verband.²¹⁷ Es fällt auf, dass Sermond sich an der Weggabelung in Landeck nicht nach Westen, Richtung Vorarlberg – Schweiz wandte, sondern nach Osten gegen Innsbruck zu, das an der Landstrasse nach Salzburg – Wien lag. Wenn es nicht reines Interesse an der Residenzstadt war oder die Pietät gegenüber Jakob Huter, der am 25. Februar 1536 vor dem «Goldenen Dachl» das Martyrium erlitten hatte, so war Innsbruck der Ort, wo Sermond sich von den Hutterern trennte.

13. Ankunft in Elgg

Am Samstag, dem 22. November 1608 kam Johannes Sermond «gen Elggouw auff dz schloß». Vermutlich war es der Gerichtsherr Bonaventura von Bodeck selbst²¹⁸ oder dessen Hofmeister, dem der abgesprungene Hutterer seine Anstellung als Küfer, wenn nicht gar als Kellermeister verdankte.²¹⁹

Matthäus Merians Ansicht von Elgg um 1650 zeigt beim Schloss zwei grössere Rebstücke (Abb. 21), die auch noch auf einer Karte von 1721 vorkommen. Gemäss Elgger Herrschaftsurbar von 1490–1590 belegten Reben und Weingärten 23.5 Juchart, ferner besass das Schloss ein Trottenhaus. Solange in Elgg Rebbau betrieben wurde, waren hier immer 3 bis 4 Küfer ansässig.²²⁰

Die Anwerbung des Küfergesellen kann in Innsbruck geschehen sein, doch ebenso denkbar ist eine wie auch immer geartete Bekanntschaft Sermonds mit der in den europäischen Handelszentren tätigen Familie Bodeck während seiner Aufenthalte in Preussen, in den Niederlanden oder in Venedig.

Bonaventura II. von Bodeck (seit 1599: «zu Elgkaw») (* 1565 Antwerpen, † 1629 Elgg) stammte aus alter evangelisch-lutherischer Thorner Familie. Nach Studien um 1583 in Paris²²¹ betätigte er sich als Herrscher und Bankier in Frankfurt /M. und Augsburg. Mit seinem Vetter Johann III. Bodeck († 1595), dem Elbinger Ratsherrn, hatte er ebenso regen Kontakt wie mit dem Bruder Johann († 1631), dem Frankfurter Bankier und Guldenmillionär, an dessen florierenden Geschäften er beteiligt war. Johann von Bodeck stand einer Finanzgruppe meist niederländischer Geschäftsleute vor, mit denen die Bodecks teilweise auch verwandtschaftlich verbunden waren. Das Consortium beherrschte «in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts fast das gesamte Wechselgeschäft zwischen Amsterdam, Antwerpen, Hamburg, Frankfurt und Venedig.»²²² Als kaiserlicher

²¹⁷ Rainer Loose (Hg.), Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg. Leben an Etsch und Inn. Westtirol und angrenzende Räume von der Vorzeit bis heute (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006.

²¹⁸ von Gebhardt, Sermond, 10; Friedmann, Anabaptists, 334.

²¹⁹ «Da die Küfer zugleich die ganze Wein=Wirthschaft und Behandlung des Weines verstehen müssen, so dienen sie oft in großen Kellereyen und Wein=Häusern». Krünitz, Encyclopädie 54 (1791), 539,

²²⁰ Mietlich, Geschichte, 336, 353, 455f.

²²¹ Unsere Annahme, Vgl. das Stammbuch des Studenten Gregor Ammann (1578/86), UB Kassel, Ms. philol. 4, 8°, 153.

²²² Robert Diehl, Art. «Bodeck, Johann von» in: NDB 2 (1955), 349.

Rat in zahlreichen erfolgreichen Missionen wurde er 1600 in die schwäbische Reichsritterschaft aufgenommen.

Mit der Wolltuch- und Florettseidenfabrikation der Familie Werdmüller in Zürich verbunden, hatte Bonaventura auch beste Kontakte zur Schweiz. Am 1. Mai 1599 erwarb er das Schloss und die Gerichtsherrschaft Elgg bei Winterthur. Die Bemühungen des hoch gebildeten neuen Gerichtsherrn, die von seinen Vorgängern in desolatem Zustand hinterlassenen Verhältnisse in Ökonomie und Rechtssprechung zu heben, stiessen öfter auf Widerstand. Seine vier überlebenden Kinder, Bonaventura III. (* 1588), Carl Wolf (* 1589), Hans Melchior (* 1590) und Friedrich (* 1592) wurden reformiert erzogen.²²³

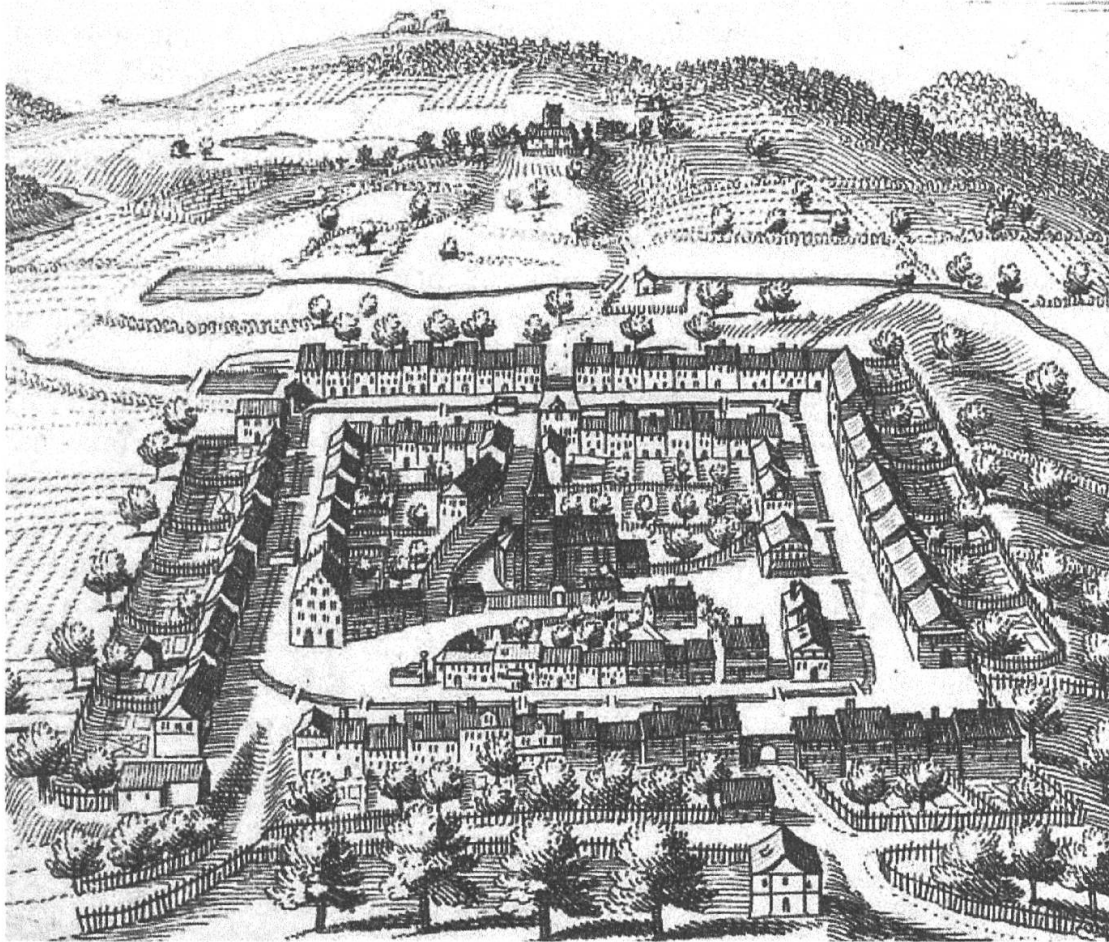


Abb. 21 Das Zürcher Landstädtchen Elgg um 1650 mit der St. Georgskirche und dem Schloss. Kupferstich von Matthäus Merian aus: *Topographia Helvetiæ, Rhaetiæ, et Valesiæ*, Frankfurt 1654 (VD 17 1:086224P) (Ausschnitt).

²²³ *Genealogia Familiæ à Bodeck*, [o. O.], [o. J., ca. 1720]. Alexander Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, Bd. 3, Frankfurt 1921, 257 (z. T. korrekturbedürftig). *Mietlich*, *Geschichte*, 121. Corr. die phantasievolle Darstellung bei *Krisztinkovitch*, *Bonne Espérance*, 5 («count Bonaventura», «member of the powerful Teutonic Order»).

14. Taufe

14.1 Taufe zwecks Legalisierung

Nur sechs Tage nach seiner Ankunft liess sich Sermond durch die Taufe in die Zürcher Obrigkeitskirche aufnehmen. Die Eile ist auffällig und verständlich, denn zum einen war die Niederlassung des Landesfremden an die Ausübung eines örtlich benötigten Handwerks und an die Zugehörigkeit zur herrschenden Konfession gebunden.²²⁴ Zum andern hätte der unklare konfessionelle Status des Mennoniten von Geburt und hutterischen «Novizen» unweigerlich den Argwohn der Behörden geweckt, die seit der Verhaftung des letzten Zürcher Täufermartyrers Hans Landis († 1614) Anfang Oktober 1608²²⁵ die Devianten, die es übrigens auch in Elgg gab,²²⁶ noch aufmerksamer als sonst verfolgte.

Für die interessante Tatsache, dass der 23-jährige Sermond noch ungetauft war, machte Robert Friedmann dessen religiöses Desinteresse verantwortlich,²²⁷ was in Anbetracht der «regulierenden Erwartungshaltung der Gemeinde»²²⁸ umso unwahrscheinlicher erscheint, als Bruderschaft unter dem Eindruck der seit der Jahrhundertwende verstärkt auftretenden «synkretistischen Tendenzen» mit umso schärferer konfessioneller Normierung reagierte.²²⁹

Sermonds Beitritt zu «unser wahren Christenlichen religion», womit der Elgger Pfarrer fraglos den reformierten spätschwyzianischen Typus des Protestantismus meinte,²³⁰ war das Resultat eines längeren Prozesses. Wie erwähnt, wurden die Grundlagen dazu auf den drei «seelendischen schiffarten» gelegt. Auf niederländischen Kriegs- und Handelsschiffen fanden in der Tat regelmässige Gebets- und Predigtstunden statt (vgl. Abb. 8), für die er sich offenbar empfänglich zeigte:

«Auf den holländischen Schiffen sind, ausser dem Schiffs-Prediger, noch Vorleser, welche täglich in den Bet-Stunden vorlesen. Wo keine Schiffs-Prediger oder Vorleser sind, hält der Schiffer [skipper, Kapitän] die Bet-Stunden.»²³¹

Den entscheidenden Anstoss zur Taufe gab jedoch der Gerichtsherr Bonaventura Bodecker, der die Anstellung Sermonds aus bereits dargelegten Gründen an diese Bedingung knüpfte. Konversionsprozesse wurden in der Frühen Neuzeit häufig durch arbeitsbedingte Mobilität ausgelöst.²³²

²²⁴ Vgl. André Holenstein, Art. «Hintersassen», in: e-HLS (Lit.).

²²⁵ Barbara Bötschi-Mauz, Täufer, Tod und Toleranz. Der Umgang mit dem Täuferlehrer Hans Landis, in: Urs B. Leu / Christian Scheidegger (Hg.), Die Zürcher Täufer 1525–1570, Zürich 2007, hier 165–202, hier 172–174.

²²⁶ Cornelius Bergmann, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660 (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 5), Leipzig 1916, 82, 101, Anm. 2 («Verhör des Jacob Wetzell aus Elgow, Grafschaft Kyburg, 2. Oktober 1616»).

²²⁷ «he had been so footloose that he had never given much thought to religious matters». Friedmann, Anabaptists, 334.

²²⁸ Das Taufalter der Hutterer war «auf die Zeit zwischen 18 und 25 Jahren eingegrenzt». Ströhmann, Erziehungsrituale, 142.

²²⁹ Vgl. von Schlachta, Konfession, 319–331 (Synkretismus), 179–243 (Konfessionalisierung).

²³⁰ Martin Sallmann, Art. «Zwinglianismus», in: e-HLS.

²³¹ Krünitz, Encyklopädie 50 (1790), 391.

²³² Vgl. Heike Bock, Konversion. Motive, Argumente und Normen. Zur Selbstdarstellung von Proselyten in Zürcher Bittschriften des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Thomas Kaufmann (Hg.), Frühneuzeitliche Konfessionskulturen, Gütersloh 2008, 153–174, hier 161.



Abb. 22 Taufe des Juden Jachiel Hirschlin (Hirschel) im Zürcher Grossmünster am 26. Mai 1746. Rechts des Taufsteins die vier Taufpaten, dahinter drei Herren der Proselytenkammer, die den Konvertiten begutachtet hatten. Kupferstich von David Herrliberger aus David Herrliberger, *Heilige Ceremonien, gottesdienstliche Uebungen und Gewohnheiten der heutigen reformierten Kirchen der Stadt und Landschaft Zürich*, Basel 1750, 26–30, Tafel XI,1. (Ausschnitt).

14.2 Erwachsenentaufen im frühneuzeitlichen Zürich

In den frühneuzeitlichen Grosskirchen war die Erwachsenentaufe in der Regel eine Konvertitententaufe und somit die publikumswirksame Visualisierung des Triumphs der «wahren Christenlichen religion». Kein Wunder, dass der Büchschmied Johann Heinrich Bluntschli († 1722) den «Tauf» von «bekehrten Ungläubigen» zu den Denkwürdigkeiten (Memorabilia) Zürichs zählte und solchen in seinem Sammelurium drei ganze Seiten einräumte.²³³

1657 wurden im Fraumünster drei Türken aus Dalmatien «in zusehen zimmlich vilen Volks, doch bey beschlossner Kirchen-Thüren getauft». 1617 und 1680 waren es im Grossmünster zwei Juden, 1651 im St. Peter die Täuferfamilie Meisterhans von Würenlingen²³⁴ sowie 1602 ein Sozinianer.

Zwei im St. Peter zu Zürich vollzogene Erwachsenentaufen verdienen vor allem erwähnt zu werden, da sie zur Taufe Sermonds in Elgg gewissermassen ein Komplement darstellen.

(1) Am 8. Januar 1584 wurde «Paulus, ein Kürßner [Kürschner] Gesell aus Mähren und guter Fechter [!], ongefehr 23 Jahre alt, welcher bei Meister Jakob Ochsner, des Raths, arbeitete, als Sohn eines Wiedertäufers, der auch selbst nicht getauft war, auf sein Begehren» im Beisein von vier Honoratioren Zürichs getauft.

²³³ Johann Heinrich Bluntschli, *Memorabilia Tigurina*. Das ist: Kurze, nach Alphabetischer Ordnung eingetheilte Erzellung der merkwürdigsten Sachen der Statt und Landschaft Zürich, Zürich 1704 (VD 18 9051484X), 268–270.

²³⁴ Vgl. Salomon Hess, *Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter in Zürich*, Zürich 1793, 326–328 (Eintrag im Taufrodel). Fehlt bei Bergmann, *Täuferbewegung* und bei Leu & Scheidegger, *Täufer*.

(2) Im Jahre 1602 stellte der 18-jährige Student Matthäus Radecius aus Danzig, ein ungetaufter Sozinianer, ein Taufbegehren. Sein Vater, der Danziger Stadtschreiber Matthäus Radecke († 1612), war 1592 als Antitrinitarier des Amtes enthoben worden und hatte Anschluss bei seinen Glaubensbrüdern in Krakau gefunden. Hier besuchte der Sohn solange eine sozinianische Schule, bis er «mit der Erkenntniß evangelischer Wahrheit erleuchtet» dem «vorigen Greuel» entsagte und nach Zürich kam, wo er «die erste recht reformierte Kirche» wusste. Dank guter Zeugnisse erlaubte man ihm den Besuch der (Latein-)Schule. Nach bestandnem Examen wurde Radecius am 4. November 1602 «nach gehaltner ordentlicher Predigt für [vor] die versammelt Gemeind gestellt.» Hier verlas er ein selbstverfasstes Bekenntnis zur orthodoxen Trinität. Nach «gethanem Glaubensbekenntnis» erfolgte durch die Taufe die Aufnahme «in unsere christliche Kirche».²³⁵

Die meisten uns bekannten Nachrichten über ausserordentliche Taufen legen Wert auf die Feststellung, dass der erwachsene Täufling «noch biß auff diße stund ungetauft» war. Es scheint, dass den damaligen Protagonisten die dogmatische und rechtliche Problematik der Taufwiederholung wohl bewusst war.²³⁶ Vordergründig galt es, die den Täufern angelastete «Wiedertaufe» zu vermeiden, die seit dem Reichstag zu Speyer 1529 als «crimen publicum» für den Taufenden wie für den Getauften grundsätzlich mit der Todesstrafe belegt war.²³⁷

14.3 Erwachsenentaufe in Elgg

Da die Behandlung von Konversionsfragen in Zürich erst 1692 mit der Einrichtung der Proselytenkammer zentralisiert und formalisiert wurde, ging der Taufe Sermonds vermutlich kein formelles Bewilligungsverfahren voraus. Die Empfehlung des Gerichtsherrn und die Einschätzung des Ortspfarrers, der gleichzeitig Dekan des Kapitels Elgg war, boten genügend Sicherheiten. Ebenso wenig bedurfte es einer ausführlichen Katechese. Als die «wichtigsten Hauptstücke der christlichen Religion» galten die Zehn Gebote, das Gebet des Herrn, das Apostolische Glaubensbekenntnis und eine kurze Zusammenfassung [summa] der Sakramentlehre.²³⁸ Diese Lehrinhalte des Zürcher Unterweisungsunterrichts konnten bei Sermond vorausgesetzt werden, sodass der Pfarrer

²³⁵ Hess, Pfarrkirche, 338f., 340–344. – Zu Matthäus Radecke sen. der das ganze konfessionelle und denominationelle Spektrum mit den zugehörigen Taufen absolviert hatte, nämlich katholisch (Kindertaufe); lutheranisch, reformiert; mennonitisch (Aspersions-taufe) und sozinianisch (Submersionstaufe) vgl. [Ernst] Crous, Art. «Radecke, Matthäus», in: ML 3 (1958), 424.

²³⁶ Zu diesem noch wenig untersuchten Thema vgl. Wolfram Dietz Kerner, Gläubigentaufe, Säuglingstaufe und gegenseitige Taufanerkennung Studien zur theologischen Begründung der Gläubigentaufe und der Säuglingstaufe in der neueren evangelischen Theologie, Heidelberg 2004. Fernando Enns, Art. «Taufe III – Gegenseitige Anerkennung der Taufe: ökumenische Gespräche», in: MennLex V (Link 14).

²³⁷ Horst W. Schraepler, Die rechtliche Behandlung der Wiedertäufer in der Schweiz, Südwestdeutschland und Hessen, 1525–1618, Tübingen 1957, 21. Marc Lienhard, Die Grenzen der Toleranz. Martin Luther und die Dissidenten seiner Zeit, in: Norbert Fischer / Marion Kobelt-Groch (Hg.), Außenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit (FS Hans-Jürgen Goertz), Leiden 1997, 127–134, hier 133 (Lit.).

²³⁸ Lavater, De ritibus, fol. 9r.

es dabei bewenden liess, die beim Täufling vorhandenen Anlagen «durch die inwendig krafft deß H. Geistes [Kol 3:16]» zu festigen – was auch immer das heissen mochte.

Daraufhin wurde Johannes Sermond am Freitag, dem 28. November 1608 «nach gehaltenem gebett» und «vor der gemeind allhie» getauft. Die Formulierung zeigt, dass dies innerhalb eines in den Zürcher Landgemeinden üblichen liturgischen Wochengottesdiensts mit Lesung und Gebet geschah.²³⁹ Von dogmen- und liturgiegeschichtlichem Interesse sind die Anpassungen, die im Falle dieser Erwachsenentaufe am gängigen Kindertaufritus vorgenommenen wurden. Da die Taufpaten – Lavater 1559 nennt sie «fideiussores», Gelober des Glaubens (sc. anstelle des unmündigen Kindes) –²⁴⁰ im vorliegenden Fall entbehrlich waren, notierte der Pfarrer zunächst im Taufbuch «ohne zügen». Aus der nachträglichen Streichung der Bemerkung (vgl. Abb. 2) und der teilweise am Rand nachgetragene Nennung von Bonaventura Bodeck und von Frau Beatrix Funck scheint hervor zu gehen, dass der Gerichtsherr und die Zürcher Patrizierin, um dem denkwürdigen Akt ein besonderes Gewicht zu geben, sich spontan als Paten zur Verfügung gestellt hatten.²⁴¹ Dass Bodeck Lutheraner war, scheint in Zürich kein Hinderungsgrund gewesen zu sein.²⁴²

Beatrix von Hinwil war seit 1580 mit dem 1587 in Zürich eingebürgerten Junker Heinrich Funk²⁴³ von Memmingen († 1619) verheiratet. Dieser hatte 1597–1599 im Auftrag der abwesenden Besitzerin Magdalena Neidhart die Verwaltung der Burg Elgg übernommen. Im Städtchen bewohnte Beatrix Funk das Pfrundhaus am Obertor. Sie starb 1610 als Letzte ihres Geschlechts.²⁴⁴

Während die Gemeinde nach Verlesung des Kinderevangeliums (Mk 10:13–16) sonst die Aufforderung empfing «bätte ein yetlichs ein vatter unser und verjehe [bekenne] den glouben»,²⁴⁵ «sprach» Sermond beides «offentlichen vor der gemeind». Die übliche Namensgebung vor dem Taufakt entfiel, da der seinerzeit in Danzig empfangene Name Johannes durch diese Taufe bestätigt wurde.

Dass die Täufer ihren Kindern bevorzugt biblische, vor allem alttestamentliche Namen gegeben haben, ist bekannt. «Hans» bzw. seit dem letzten Viertel

²³⁹ Johann Baptist Ott (Hg.), *De ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae*, Ludovici Lavateri opusculum, denuo recognitum et auctum, Zürich 1702, 37, vgl. Lavater, *De ritibus*, fol. 8v.

²⁴⁰ Vgl. Kirchenordnung 1535: Z IV (1927), Nr. 70, Anhang I, 695–706 sowie die bis ins 18. Jahrhundert geltende Modifikation von Lavater, *De ritibus*, fol. 9r–11r.

²⁴¹ Aus Gründen, die noch nicht erhellt sind, übernahmen Amtleute mitunter das Patenamnt gegenüber den Kindern ihrer Untertanen. So erscheinen im Taufrodel von Aarwangen der Landvogt Anton von Graffenried (1570/77) 29 mal und die Landvögtin 20 mal als Taufzeugen. Paul Kasser, *Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen*, in: *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 19 (1908/09), 163.

²⁴² Wenn auch freilich die in Zürich geäusserten Bedenken gegen dessen Erwerb der Herrschaft Elgg im Jahre 1599 vielleicht weniger den «Preussen», so Mietlich, *Geschichte*, 121, als den Lutheraner betrafen.

²⁴³ Krisztinkovitch, *Bonne Espérance*, 5 sieht einen Zusammenhang zur «well known Menno-nite family» Funk [!].

²⁴⁴ Dürsteler, *Stemmatologia* II, 366v. Kaspar Hauser, *Die Mörsburg*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 28 (1917), 93–177, hier 159. Mietlich, *Geschichte*, 19 und 35.

²⁴⁵ Kirchenordnung 1525 = 1535. Z 4, 682, 12. Für den Fall, dass die Kindseltern stürben verpflichtete Zwingli die Taufpaten, «das kind zû siner zyt den glouben und vatter unser ze leren». Z 3, 481, 9f. (Über die Gevatterschaft 1524/25).

des 16. Jahrhunderts ›Johannes‹ gehörte im evangelischen Umfeld während der ganzen Frühen Neuzeit zu den beliebtesten männlichen Vornamen.²⁴⁶ Im Falle Sermonds ist nur bemerkenswert, wie unbeschwert die mennonitischen Eltern bei der Namensgebung ausdrücklich auf den katholischen Heiligentag zurückgegriffen hatten, an dem ihr Sohn geboren war. Für Danzig kann allerdings daran erinnert werden, dass die Stadt das formelle Recht, eine evangelische Gemeinde zu gründen, erst 1557 erlangt hatte, sodass die Tagesbezeichnung nach den traditionellen Fest- und Heiligentagen in den Kanzleien und in den Kalendern und Almanachen noch lange im Gebrauch war.²⁴⁷

15. Weitere Geschicke

Der Eintrag ins Elgger Taufbuch ist für Johannes Sermond der erste und gleichzeitig der letzte urkundliche Existenznachweis. In der hutterischen Chronistik hat der Renegat begreiflicherweise keine Erwähnung gefunden. Auch die vom Staatsarchiv des Kantons Zürich geführte »Ehedatenbank 16. und 17. Jahrhundert«²⁴⁸ enthält den Namen Sermond nicht. Falls sich Johannes in der Folge dauerhaft in Elgg oder in der Schweiz aufhielt, ist die Wahrscheinlichkeit, ein Opfer der in den Jahren 1611/12,²⁴⁹ 1629/30 und 1636 grassierenden Pestwellen zu werden, nicht gering gewesen.²⁵⁰ In Elgg allein starben 1629 bei 660 Personen.²⁵¹

Hans Rudolf Lavater-Briner, Dr. h. c. Heilbachrain 25, CH –3250 Lyss
(h.r.lavater@bluewin.ch)

²⁴⁶ Für Augsburg vgl. Anna-Maria Balbach, Jakob, Johann, Joseph? – Frühneuzeitliche Vornamen im Streit der Konfessionen, in: Jürgen Macha, Anna Maria Balbach, Sarah Horstkamp (Hg.), Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit: interdisziplinäre Perspektiven (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 18), Münster u. a. 2012, 11–30, hier 22–26.

²⁴⁷ So auch in der Schweiz. Vgl. Alfred Farner, Namens- und Gedächtnistage der allgemeinen christlichen Kirche, Stuttgart 1903. Anton Largiadèr, Das reformierte Zürich und die Fest- und Heiligtage, in: Zwingliana 9 (1953), 497–525. Frieder Schulz, Das Gedächtnis der Zeugen. Vorgeschichte, Gestaltung und Bedeutung des Evangelischen Namenskalenders, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 19 (1975), 69–104.

²⁴⁸ StAZH, Zürcher Ehedaten des 16. bis 18. Jahrhunderts. (Link 13).

²⁴⁹ Das im Archiv der politischen Gemeinde Elgg befindliche »Ratsbuch« (IV A, Bd. 1a) enthält für das Jahr 1611 eine spezifische Elgger Pestordnung. (Link 15).

²⁵⁰ Otto Sigg, Die drei Pestzüge in Ossingen [Kanton Zürich], 1611/12, 1629/30 und 1636, in: Zürcher Taschenbuch NF 98 (1979), 106–113. Huldrych M. Koelbing, Zur Geschichte der Pest in der Schweiz, in: Jahrbuch für Solothurner Geschichte 57 (1984), 5–12.

²⁵¹ StAZH E III 33,2.

Abstract

Anlässlich einer im Zürcherischen Elgg (Schweiz) vollzogenen Erwachsenentaufe schrieb der Dorfpfarrer am 28. November 1608 die bewegte Biographie des Täuflings ins Taufregister: Auf der Suche nach neuen Siedlungsmöglichkeiten hatte Johannes Sermond im Auftrag der mährischen Hutterer die Gewürzinseln, die iberische Halbinsel, Westpreussen und das Südkap Afrikas bereist. Im vorliegenden Beitrag wird die Originalquelle transkribiert, mit einem Sach- und Sprachkommentar versehen und in kritischer Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur in den grösseren Kontext der hutterischen Emigrationsbemühungen und der niederländischen Expansionspolitik gestellt. Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Studie um ein kleines Stück Mikrogeschichte.

Schlagworte

Antitrinitarier, Bonaventura II. Bodeck, Danzig, Den Haag, Elgg, Gewürzinseln, Hutterer, Kap der Guten Hoffnung, Johann Jakob Koller, Lissabon, Mähren, Madrid, Marienburg, Middelburg, Mikrogeschichte, Niederlande, Mennoniten, Polen, Schweiz, Johannes Sermond, Westpreussen, Veere, Venedig, Vlissingen, Zeeland.

Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

Beck, Geschichts-Bücher

Josef Beck, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn (Fontes Rerum Austriacarum II 43), Wien 1883.

corr.

corrigere: korrigiere

Dejung & Wuhrmann, Pfarrerbuch

Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1953, 392, Nr. 3.

Dürsteler, Stemmatalogia

Eduard Dürsteler, Stemmatalogia Tigurina IV (1706/24), Zentralbibliothek Zürich Ms E 19.

DWb

Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. in 32 Bden., Leipzig 1854–1971 (Digitale Ausgabe: <http://woerterbuchnetz.de/DWB>).

e-HLS

Historisches Lexikon der Schweiz, 2002–2014 (Digitale Ausgabe: <http://www.hls-dhs-dss.ch>).

Egli, Actensammlung

Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 11879.

Emmer, Wirtschaft

Piet C. Emmer et al. (Hg.), Wirtschaft und Handel der Kolonialreiche, München 1988.

Friedmann, Anabaptists

Robert *Friedmann*, Did anabaptists of the sixteenth century ever contemplate migration to America?, in: *Mennonite Quarterly Review* 37 (1963), 332–334.

Gagliardi & Forrer, Katalog

Ernst *Gagliardi* und Ludwig *Forrer*, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich II, Zürich 1982.

GAMEO

Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online (<https://gameo.org>).

Granzow, Quadrant

Uwe *Granzow*, Quadrant, Kompass und Chronometer. Technische Implikationen des euro-asiatischen Seehandels von 1500 bis 1800, Wiesbaden 1986.

Kremer, Ausländer

Dieter *Kremer*, Ausländer im Lissabon des 16. Jahrhunderts, in: *Namenkundliche Informationen*; 101/102 (2013), 97–181.

Krisztinkovitch, Bonne Espérance

Maria H. *Krisztinkovitch*, Bonne Espérance, Labrador, and the Hutterites. Further Notes on a Sixteenth Century Migration Plan, in: *Lectures and Papers of Hungarian Studies* 41 (2003), 1–9.

Krünitz, Encyclopädie

Johann Georg *Krünitz*, *Oeconomische Encyclopädie*, 242 Bde., Berlin 1773–1858.

Lavater, De ritibus

Ludwig *Lavater*, *De ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae opusculum*, Zürich 1559 [=1567].

Lavater, Hauser

Hans Rudolf *Lavater*, Joseph Hauser (1560/65–1616). Ein ehemaliger Berner Pfarrer bei den Hutterern in Mähren, in: *Mennonitica Helvetica* 40 (2017), 8–86.

Lavater, Seemann

Hans Rudolf *Lavater*, Der Danziger Maler Enoch I Seemann, die Danziger Mennoniten und die Kunst, in: *Mennonitica Helvetica* 36 (2013), 11–97.

Leu & Scheidegger, Täufer

Urs B. *Leu* und Christian *Scheidegger* (Hg.), *Die Zürcher Täufer 1525–1570*, Zürich 2007.

van Meteren, Historie

Emanuel *van Meteren*, *Historie der Nederlandscher ende haerder naburen oorlogen ende geschiedenissen*. [Bd. 2:] Tot den jare 1612, [s'-Gravenhage] 1612.

MennLex V

Mennonitisches Lexikon, Bd. V: Revision und Ergänzung [zu ML], hg. von Hans-Jürgen *Goertz*, 2010–2016 (Digitale Ausgabe: <http://www.mennlex.de>).

Mietlich, Geschichte

Karl *Mietlich*, *Geschichte der Herrschaft, Stadt und Gemeinde Elgg*, Elgg 1946.

ML

Mennonitisches Lexikon, hg. von Christian *Hege* et al., 4 Bde., Frankfurt /M. 1913–1967.

Moree, Dodo's

Perry Moree (Hg.), Dodo's en galjoenen: De reis van het schip Gelderland naar Oost-Indië, 1601–1603 (Werken Linschoten-Vereeniging 100), Zutphen 2001.

Nagel, Fernhandel

Jürgen G. Nagel, Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007.

NDB

Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953ff.

Penner, Bruderschaft

Horst Penner, Weltweite Bruderschaft vor 300 und mehr Jahren, in: Mennonitischer Gemeinde-Kalender 63 (1963), 47–48.

QGTS I

Die Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1: Zürich, hg. von Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Zürich ¹1952.

Reinhard, Unterwerfung

Wolfgang Reinhard, Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015, München ³2016.

Reimer, Familiennamen

Gustav E. Reimer, Die Familiennamen der westpreußischen Mennoniten (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins 3), Weierhof / Pfalz 21963.

Sehrbundt, Die Sehrbundts

Hans-Joachim Sehrbundt, Die Sehrbundts. Eine Familiengeschichte von den Goten bis zu den Preußen, Bd. 1, Köln 2003.

SI

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881ff. (Digitale Ausgabe: <http://www.idiotikon.ch>).

StAZH

Staatsarchiv des Kantons Zürich

Ströhmman, Erziehungsrituale

Gerd Ströhmman, Erziehungsrituale der Hutterischen Täufergemeinschaft. Gemeindepädagogik im Kontext verschiedener Zeiten und Kulturen, Münster 1999.

Urban, Antitrinitarismus

Wacław Urban, Der Antitrinitarismus in den Böhmischen Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert (Bibliotheca Dissidentium, scripta et studia 2), Baden-Baden 1986.

von Gebhardt, Sermond

Peter von Gebhardt, Des Johannes Sermond Reisen und Taufe, in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge 6 (1941), 10–12.

von Schlachta, Konfession

Astrid von Schlachta, Hutterische Konfession und Tradition (1578–1619), (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, Abt. für abendländische Religionsgeschichte), Mainz 2003.

Welti, Geschichte

Manfred E. Welti, Kleine Geschichte der italienischen Reformation (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 193), Gütersloh 1985.

Wiebe, Sermonds

Victor Wiebe, Art. «Sermonds, Johannes», in: GAMEO 2005 (Link 3).

Z

Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli, Georg Finsler, Walther Köhler u. a., 14 Bde., Berlin 1905–1991.

Zieglschmid, Chronik

Die Älteste Chronik der Hutterischen Brüder, hg. von Andreas Friedrich Zieglschmid, Philadelphia 1943.

Links

(am 01.12.2018 kontrollhalber letztmals aufgerufen)

- Link 1 https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav_pal_lat_1362b/0004
- Link 2 [http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:nordamerika&s\[\]=nolt](http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:nordamerika&s[]=nolt)
- Link 3 [https://www.gameo.org/index.php?title=Sermonds,_Johannes_\(b._1584\)](https://www.gameo.org/index.php?title=Sermonds,_Johannes_(b._1584))
- Link 4 [https://gameo.org/index.php?title=Alt_Schottland_\(Pomeranian_Voivodeship,_Poland\)](https://gameo.org/index.php?title=Alt_Schottland_(Pomeranian_Voivodeship,_Poland))
- Link 5 <http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:westpreussen>
- Link 6 [https://gameo.org/index.php?title=Nov%C3%A9_M%C3%BDny_\(Jihomoravsk%C3%BD_kraj,_Czech_Republic\)](https://gameo.org/index.php?title=Nov%C3%A9_M%C3%BDny_(Jihomoravsk%C3%BD_kraj,_Czech_Republic))
- Link 7 http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:schweizer_brueder
- Link 8 <http://www.ieg-ego.eu/schlachtaa-2011-de>
- Link 9 <http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:haarlem>
- Link 10 [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vista_de_Madrid_desde_la_salida_del_puente_de_Segovia_con_toros_desmandados_\(Museo_de_Historia_de_Madrid\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vista_de_Madrid_desde_la_salida_del_puente_de_Segovia_con_toros_desmandados_(Museo_de_Historia_de_Madrid).jpg)
- Link 11 [https://gameo.org/index.php?title=Thessaloniki_\(Central_Macedonia,_Greece\)](https://gameo.org/index.php?title=Thessaloniki_(Central_Macedonia,_Greece))
- Link 12 [http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-della-sega_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-della-sega_(Dizionario-Biografico)/)
- Link 13 https://staatsarchiv.zh.ch/internet/justiz_inneres/sta/de/bestaende/archiv/eledition.html
- Link 14 <http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:taufe-iii-gegenseitige-erkennung>
- Link 15 http://www.zuerich-geschichte.info/elgg.php?shown_bez=Winterthur&shown_gem=Elg

